

SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Sonderausgabe

Das Denkvermögen - in Mensch und Kosmos

Heft 1, 1981

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

»BIS ICH EIN LEBENDIGES BEWUSSTSEIN ERWIRKTE ...«	1	<i>G.F.K.</i>
DER GEFESSELTE PROMETHEUS	7	<i>Äschylus</i>
DER VERSTAND, TRICKSTER UND UMGESTALTER	13	<i>Blair A. Moffett</i>
DAS FEUER DES GEISTES	20	<i>Heather Krauss</i>
AUF DEN SCHWINGEN DER IMAGINATION	22	<i>I. M. Oderberg</i>
GEDANKEN IN EINEM GÖTTLICHEN VERSTAND	32	<i>Sarah Belle Dougherty</i>
PROMETHEUS UND DARWIN	36	<i>John P. Van Mater</i>
DIE HERAUSFORDERUNG DER LIEBE	45	<i>Lillian Burke</i>
DIE FLAMME UND DAS FEUER	47	<i>Elsa-Brita Titchenell</i>
BEWUSSTSEIN: DAS LETZTE GEHEIMNIS	55	<i>G. de Purucker</i>
HALTE DEIN GEMÜT REIN	58	<i>Ingrid Van Mater</i>
GOTTES BRUDER	64	<i>Ida Postma</i>
WAS UNTERSCHIEDET DEN MENSCHEN ...	72	<i>James A. Long</i>

SUNRISE[®] - ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens - Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE - seit 1951 herausgegeben - ist unsektiererisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 5.00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 6.00 pro Jahr im Ausland
Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1981 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 3,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft - Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

SUNRISE

Theosophische
Perspektiven



25. JAHRGANG, HEFT 1/1981

»BIS ICH EIN LEBENDIGES BEWUSSTSEIN ERWIRKTE ...«

Aus dem Einen die Vielen; aus dem kosmischen Bewußtseinsfeuer ein Universum von Bewußtseinsfunken, jeder einzelne ein Leben, ein Bewußtsein, von der geheimnisvollen Kraft des Ausfließens und Zurückflutens bestimmt alten Erinnerungsspuren zu folgen und erneut seine früheren Essenzen aufzunehmen, um sich zum Zweck des Wachstums wieder eine neue Wohnung zu bauen – ein zukünftiges Universum, erfüllt mit Lebensenergien, die seine Familien und Reiche aus sich entwickelnden Wesenheiten beleben.

Bei der Vorbereitung der diesjährigen Sonderausgabe über »Das Denkvermögen – in Mensch und Kosmos«, haben unsere Autoren aus verschiedenen Kulturen, wie auch aus theosophischen Quellen geschöpft. Der Vielfalt von Einzelheiten liegt dennoch eine einzigartige Einstimmigkeit des Themas zugrunde: daß der Mensch in der Gesamtheit seines Wesens unwiderruflich mit dem Schicksal der Götter, deren Abkömmling er ist, verbunden ist. Die gegenseitige Beeinflussung von kosmischem Bewußtsein und menschlichem Bewußtsein ist etwas, das so alt und so modern ist wie der Mensch, weil unsere Beziehung zum Denken und zu den unzähligen Gedanken, die unsere Gehirne durchlaufen – das eine Mal vom Licht des Geistes berührt und das andere Mal vom Rauch der Materie verdunkelt –, unser Leben formend beeinflußt. Wenn wir die Seiten der Geschichte, soweit es unsere Vorstellungskraft zuläßt, bis zu unserem mythologischen Ursprung hin zurückblättern, gewinnen wir vielleicht eine Perspektive von der Rolle und Funktion des Bewußtseins.

Nach der Überlieferung fand vor Millionen von Jahren ein Ereignis von titanischer Größe statt: Das Erwecken eines lebendigen Bewußtseins in der jungen Menschheit. Während wir vorher eine träumende Rasse und ohne Ziel gewesen waren, wurden wir nun geistig erweckt und mit der Kraft des Denkens versehen, mit eigener Entscheidung und dem Willen, sich zu entwickeln. Legenden und Mythen, Schriften und Tempel bewahren die Aufzeichnung und geben Kunde von diesem wunderbaren Übergang von der Unbewußtheit zur Selbstbewußtheit, von paradiesischer Unschuld zur Erkenntnis der persönlichen Verantwortung für die Gedanken und Taten. Alles geschah durch den Eingriff fortgeschrittener Wesen aus höheren Sphären, die in uns »ein lebendiges Bewußtsein . . . und eine neue Herrschaft des Denkens« bewirkten.

In den indischen Purānas und auch in der *Bhagavad-Gītā* sowie in anderen Abschnitten der *Mahābhārata* sind z. B. zahlreiche Hinweise auf unsere Ur-Vorfahren, die von den sieben oder zehn »geistgeborenen Söhnen des Brahmā« abstammen, enthalten. Sie haben vielerlei Namen, sind jedoch alle *Mānasa*, »geistgeboren«, »denkend« (von *manas*, Verstand, abgeleitet von *man*, denken). Gelegentlich werden sie als *Mānasaputras*, »Söhne des Geistes« bezeichnet, öfter jedoch als *Agnishvāttas*, »diejenigen, die vom Agni oder Feuer gekostet haben« oder als *Barhishads*, diejenigen, »die auf kuśa Gras sitzen« (zur Meditation oder aus zeremoniellen Gründen). Man bezeichnet sie aber auch einfach als *Pitris*, »Väter« – einige Bezeichnungen unter vielen, die das Thema der solaren und lunaren Väter beleuchten, die den frühen Menschen mit Verstand und Lebenskraft begabten, damit er seiner weiteren Evolution mit Bewußtsein folgen konnte.

Das geistige Erwachen der gesamten Menschenrasse vollzog sich offensichtlich nicht in einem einzigen heroischen Akt. Es muß Hunderttausende, möglicherweise mehrere Millionen Jahre gedauert haben, bis das Ziel erreicht war, denn die Menschheit der Zeitperiode in grauer Vorzeit war wahrscheinlich ebenso unterschiedlich wie wir es heute sind, wobei es nur sehr wenige Erleuchtete gab. Die große Mehrheit der Menschheit befand sich im mittleren Bereich der Entwicklung, und die »Nachzügler« entfalteten sich nur langsam, weil sie nicht den erforderlichen Antrieb hatten, um ihr Potential zu aktivieren. Auch die Ankunft der Lichtträger war keineswegs nur ein Akt

des Mitleids. Es war ebenso karmisch bedingt, auf Grund der Verbindungen mit der Menschheit, die aus vorangegangenen Weltzyklen bestand, wie die Purānas andeuten. Überdies war es unbedingt notwendig, daß Führer und Ratgeber oder Wegweiser vorhanden sein mußten, weil sich diese neue Kraft auf eine Menschheit ergoß, die in der Anwendung des Wissens noch nicht geschult war. Daher blieben diese höheren Wesen, lehrten und inspirierten und förderten das Streben und das intellektuelle Forschen, und prägten die Wahrheit über den Menschen und über den Kosmos tief in das Menschheitsgedächtnis ein, damit es für nachfolgende Zyklen als innerer Talisman dienen konnte. Zur gleichen Zeit vermittelten sie praktische Fertigkeiten in Navigation, Sternkunde, Metallbearbeitung, Ackerbau, Kräutermedizin, Spinnen, Weben und in Hygiene, und weckten auch die Liebe für das Schöne durch die Künste. In *Dergefesselte Prometheus* von Äschylus, dem größten griechischen Tragödiendichter, erzählt uns Äschylus einen Teil dieser Geschichte in unvergleichlicher Versform (siehe Seite 7).

Im Westen haben sich Dichter und Philosophen jahrhundertlang eingehend mit den Legenden über Prometheus befaßt, die Hesiod, der griechische Dichter des achten Jahrhunderts, aus sehr alten Quellen aufgezeichnet hat. Unter anderen haben Plato, Vergil, Ovid und in neuerer Zeit Shelley die vielseitigen Aspekte dieser Erzählung unsterblich gemacht. Plato deutet in seinen *Dialogen* oft an, welche Weisheit hinter den von ihm geschilderten Mythen liegt. Mehr als einmal weist er auf einen bewußten Zusammenhang zwischen Licht und Seele hin, um uns daran zu erinnern, daß wir, wenn wir »ein Wissen über das wahre Sein« gewinnen wollen, die Wahrheit in uns erforschen müssen, und welch besseren Weg würde es dazu geben, als »den Lichtstrahl der Seele nach dem allen Dingen Licht spendenden Urlicht«^{*)} zu erheben. Unser unmittelbares Interesse gilt aber seinem *Protagoras*, denn in dieser Fassung der Prometheus-Erzählung finden wir die Konfrontation von Epimetheus (dem »Nachherdenker«) mit seinem älteren Bruder Prometheus (dem »Vorherdenker«), die uns an die Herkunft und die Evolution des Menschen und der Tiere erinnert, wie sie in den Stanzen des Dzyan

*) Vergleiche *Phaidon*, Absatz 66 D; *Der Staat*, VII, Absatz 540 D. Platon *Sämtliche Werke*, Verlag Lambert Schneider, Bd. 1, S. 742 f und Bd. 2, S. 286 f.

dargestellt werden, die von H. P. Blavatsky als Inspiration und Grundlage ihrer *Geheimlehre* verwendet wurden.

Epimetheus und Prometheus waren beauftragt worden, die Formen anzunehmen, die die Götter aus Feuer und Erde und den anderen Elementen gebildet hatten, und jeder Form »die ihr eigenen Eigenschaften« zu verleihen. Epimetheus bot an, die Hauptarbeit zu verrichten und die Überprüfung und Begutachtung dem Prometheus zu überlassen. Bei der Ausstattung der Tiere mit passenden Eigenschaften ging alles gut, aber leider entdeckte Epimetheus, daß er alles verbraucht hatte, »und als er zum Menschengeschlecht kam, das noch unversorgt war, wußte er nicht, was er tun sollte.« Prometheus sah nur eine Möglichkeit, und die bestand darin, aus der »Werkstatt« der Athene, der Göttin aller Künste, und des Hephaistos, dem Gott des Feuers und der Kunstfertigkeit, dasjenige heimlich zu beschaffen, was erforderlich war, um den Menschen so auszustatten, daß er »aus der Erde ans Licht hervortreten« konnte. Er führte es auch durch, zahlte aber für sein Mitleid einen außerordentlich hohen Preis.

Zuerst lebte die jugendliche Menschheit in Frieden, aber allmählich verwendeten viele Menschen ihre Verstandeskraft für egoistische Zwecke und »taten einander Unrecht und Schaden an«. Zeus, der ihre Lage erkannte, rief Hermes zu Hilfe und ermächtigte ihn, sich schnell auf die Erde zu begeben, um jedem Mann und jeder Frau »sittliche Scheu und Gerechtigkeit« einzuflößen, so daß alle und nicht nur einige wenige Begünstigte an den Tugenden teilhaben würden. (*Protagoras*, Bd. 1, S. 74 f, 321E–322D).

Wenn wir uns jetzt den Stanzen des Dzyan zuwenden, so steht dort: »Die Großen Chohans [Herren] riefen die Herren des Mondes, der luftigen Körper: »Bringt Menschen hervor, Menschen von eurer Natur. Gebt ihnen ihre inneren Formen. Sie [Mutter Erde] wird die äußeren Hüllen aufbauen. Männlich-weiblich werden sie sein. Herren der Flamme ebenfalls.« Und so geschah es, daß siebenmal sieben Geschöpfe geschaffen wurden, schattenhaft, und jedes in seiner eigenen Art. Aber die Herren der Flamme weigerten sich: »sie wollten nicht schaffen«. Doch die mit Verstand begabten Wesen mußten noch gemacht werden. Daher versahen die Väter sie mit dem, was jeder von ihnen selbst besaß, dasselbe tat der Geist der Erde. Es war aber nicht genug. Der »Atem brauchte einen Verstand, um das Uni-

versum zu erfassen.« »Wir können das nicht geben«, sagten die Väter. »Ich hatte es nie«, sagte der Geist der Erde. Und so blieb der Mensch am Anfang ein »leeres, sinnloses« Wesen.

»Wie handelten die Mānasa, die Söhne der Weisheit?« Sie wiesen die früheren Formen verächtlich als ungeeignet zurück; als aber die dritte Rasse hervorgebracht wurde, kamen sie herab und sagten: »Wir können wählen . . . , wir haben Weisheit.« Einige traten in die schattenhaften (astralen) Formen ein, andere »projizierten den Funken«, wieder andere warteten ab und gingen erst in die vierte Rasse ein. Diejenigen, die vollständig eintraten, »wurden Arhats«, erleuchtete Weise, die Führer und Lehrer der späteren Menschheit. Aber die Vernunftlosen, diejenigen, in denen der Funke nicht projiziert worden war oder in denen er nur schwach brannte, waren verantwortungslos. Sie paarten sich mit Tieren und erzeugten Ungeheuer. Die Söhne der Weisheit empfanden Reue: »Dies ist Karma«, sagten sie, weil sie sich geweigert hatten, schöpferisch zu wirken. »Laßt uns in den anderen wohnen. Laßt uns diese besser belehren, damit nichts Schlimmeres geschehe. Sie taten es . . . Dann wurden alle Menschen mit Manas [Verstand] begabt.«

So erzeugte die dritte Rasse die vierte, deren Lebewesen »voll Stolz waren«. Als der Evolutionszyklus sich schnell seinem untersten Punkt auf dem Bogen des materiellen Abstiegs näherte, nahmen die Versuchungen zu. Es wird berichtet, daß zwischen den Söhnen des Lichts und den Söhnen der Finsternis ein schrecklicher Kampf stattfand. »Die ersten großen Wasser kamen. Sie verschlangen die sieben großen Inseln.« Die Söhne des Lichts wurden in der beginnenden fünften Rasse – unserer eigenen – geboren, um ihr den erforderlichen geistigen Anstoß zu vermitteln und »lehrten und unterwiesen sie.«^{*)}

Was können wir daraus für uns Bedeutsames entnehmen? Wo liegt die Bedeutung dieser mythischen-mystischen »Tatsachen« über unsere uralten Selbste? Wir kommen wieder auf den Verstand (mind) und seine Rolle zurück und auf die Funktion, die er in unserem heutigen Leben spielt. Zu oft betrachten wir den Verstand lediglich als ein brillantes Instrument der Präzision und Logik, und wenn auch das Gehirn ein bemerkenswert verfeinerter Computer ist, der

^{*)} Vergl. *Die Geheimlehre*, Bd. II Stanzen III–XII.

alles übertrifft, was wir hervorbringen können, so vergessen wir oft, daß der Verstand selbst göttlichen Ursprungs ist, ein Teilchen des kosmischen Geist-Feuers oder wie die Upanishaden und Purānas sagen, ein Kind des Universalen Geistes, von *Mahat*, dem »Großen«.

Wahrlich, der Verstand, als ein Strahl von Mahat, ist der Schlüssel für das Wachstum der Seele, um deren natürliche Weisheit aktiv werden zu lassen. Das Wort Gemüt (mind) besagt genau dies: sein Ursprung ist angelsächsisch *gemynd*, was Erinnerung bedeutet und mit dem althochdeutschen Wort *minna*, Erinnerung und Liebe, sowie mit dem Sanskritwort *manas*, Denken, verwandt ist – offensichtlich besteht hier eine Verbindung mit Platons Lehre von der »Wiedererinnerung«, daß die Seele die Kraft hat, wenn die Liebe zur Wahrheit stark genug ist, ihr angeborenes Wissen augenblicklich wieder hervorrufen zu können. Mit Erinnerung verbinden wir jedoch nicht das stumpfsinnige und uninspirierte Auswendiglernen von Fakten und Zahlen – obgleich die mit Verständnis und Ergebenheit des Herzens durchgeführte Wiederholung gewisser Formen der Wahrheit von Wert ist, wie die alten Weisen sehr gut wußten –, sondern wir verbinden damit vielmehr, daß die angeborene Weisheit, die in den Tiefen unseres innersten Selbst wohnt, aufmerksam hervorgeholt, oder besser noch, nach außen geführt wird.

Dieser Gedanke ist für uns von ungeheurer Kraft, denn unsere Schwierigkeiten entstehen nicht daraus, daß wir von Natur aus destruktiv oder böse sind, sondern gerade wegen des Lichtes in uns, das das dynamische Element hinter dem Verstand ist. Es erinnert uns beständig an unsere göttliche Herkunft und an unser gleicherweise göttliches Schicksal, daß wir eine »lebendige Seele« sind, die von einem gottähnlichen Wesen erweckt worden ist – von einem Wesen, das anders ist als wir und doch unser wahres Selbst ist –, ganz gleich, ob wir es Mānasaputra oder Luzifer, Prometheus, Coyote oder Loki nennen oder einen anderen der zahllosen Namen verwenden, die in der Mythologie vorkommen. Wir haben kaum damit begonnen, die Rolle des Verstandes und seine Funktion im Verein mit dem Herzen zu erfassen – der bessere Teil unseres Wesens liegt bis jetzt noch verborgen und wartet auf die magnetische Anziehung des Verlangens und des Willens, die Tore zur Wahrheit weit aufzustoßen, denn der Komplex Verstand-Herz im Menschen ist potentiell ein wundervoller, großartiger, lebendiger Kosmos. – G.F.K.

Der gefesselte Prometheus von Äschylus (525 – 456 v. Chr.), einem griechischen Dichter und Dramatiker, ist das erste Drama einer Trilogie, in deren Mittelpunkt ein legendärer Held steht, der zum Wohle der Menschheit den Göttern das Feuer stahl. Die anderen beiden Spiele, *Der ungefesselte Prometheus* und *Prometheus, der Feuerbringer*, sind bis auf einige kurze Fragmente verloren gegangen.

Äschylus stützte sich auf die Mythe von Hesiod und schuf daraus ein bedeutendes Testament des menschlichen Geistes. Zeus, obgleich jung an Erfahrung, war das Haupt der olympischen Götter. Er hatte den Entschluß gefaßt, die Menschheit auszulöschen, weil sie ein Fehlschlag war. Er wollte eine völlig neue Rasse schaffen. Prometheus widersetzte sich. Er gehörte selbst der Rasse der Titanen an, die aus Ouranos (Himmel) und Gaia (Erde) entstanden war, und hatte ein instinktives Gefühl für diese Erdlinge. Deshalb durchkreuzte er den Plan von Zeus, indem er einen Funken vom Feuer des Olymps stahl und in den Menschen der Frühzeit die Flamme der Intelligenz entzündete. Für diese Vermessenheit ließ Zeus den Prometheus kreuzigen, so daß er unbarmherzig ununterbrochen leiden mußte.

Einige Dichter sahen im *Gefesselten Prometheus* einen Prototyp für das Buch Hiob. Hiobs »bis an mein Ende werde ich von meiner Lauterkeit (Unschuld) nicht weichen« könnte von Prometheus stammen.

Obgleich nur noch einige wenige Bruchstücke des zweiten und dritten Spiels dieser Trilogie vorhanden sind, ist aus ihren Titeln zu ersehen, daß Äschylus das Thema: »Die Befreiung des Prometheus und die Wiederversöhnung mit Zeus« bearbeitet hatte. Gilbert Murray, der früher königlicher Professor für Griechisch an der Universität Oxford war,*) stellt die Frage: wenn Zeus bereit ist, Prometheus »nach unendlichem Leiden« zu verzeihen, warum hat er

*) Wir nehmen eine andere Übersetzung.

ihm nicht gleich am Anfang verziehen? Professor Murrays Antwort ist provokativ:

Was in dem Spiel erreicht wird – und das ist tatsächlich eine bewundernswerte Leistung –, ist die Tatsache, daß nicht die Lösung vermittelt wird, die vielleicht gar nicht existiert, sondern der Weltschmerz, der Mut, der Heldennut der Liebe, der vorhanden ist, und auch die Schönheit, die fast noch besser ist als das Glück, das daraus resultiert. In einem gewissen Sinne ist alles wahr. Zeus ist wahr. ... Prometheus ist wahr. Es ist eine Kraft des Geistes vorhanden, der zu lieben wagt und sich mitten in eine Welt begibt, für die solche Worte bedeutungslos sind, und auf diese Weise dem Allmächtigen trotzt. ... Im ganzen menschlichen Teil der Schöpfung und sogar über den menschlichen Teil hinausgehend, ist eine unvergängliche *compassio* oder *sympatheia*, ein »Mit-Leiden« jener da, die nicht direkt – wie die Leidenden – vom Leid betroffen sind.

Wie wir Prometheus auch betrachten mögen, er repräsentiert den Entfacher der Intelligenz in uns, als die Menschheit jung war, und die Verheißung dessen, was wir im Laufe der Zeit werden können.

– DER HERAUSGEBER

KRATOS (Kraft, Macht):

Wir stehn am fernsten Saum der Welt, dem skythischen
Gelände jetzt, in unbetretner Einsamkeit.
Hephaistos, du wirst eingedenk jetzt sein des Amts,
Das dir der Vater übertrug, den Frevler hier
In diamantner Fesseln unlösbarem Netz
Hoch anzuschmieden auf den gipfelsteilen Fels.
Denn deines Kleinods, wunderkünstlichen Feuers, stahl
Er einen Funken, gab ihn preis den Sterblichen.
Den Frevel soll er büßen jetzt den Ewigen,
Auf daß er lerne, sich Kronions Herrentum
Zu fügen, seiner Menschengunst Einhalt zu tun.

HEPHAISTOS (Gott des Feuers):

Gewalt und Kraft, euch beiden hat jetzt Zeus' Gebot
Sein Ziel und Ende, weitres bleibt euch nichts zu tun.
Ich aber selbst, ich zittre, den verwandten Gott
Mit Gewalt zu schmieden an ein unwirtbar Geklüft;
Und dennoch zwingt Notwendigkeit mich, so zu tun;
Des Vaters Wort mißachten ist die schwerste Schuld.

PROMETHEUS (Vorherdenker):

O heil'ger Äther! Schnellbeschwingter Winde Hauch!
Ihr Stromesquellen! Und der wogenden Meeresflut
Zahllos Gelächter! Erde, Allgebäerin!
Du allesschauend Sonnenaug', euch ruf' ich an!
Seht her, was ich von Göttern dulden muß, ein Gott!

Und doch, was sag' ich? Klar im voraus weiß ich ja
All meine Zukunft; unerwartet kommen wird
Mir keine Trübsal. Mein Verhängnis muß ich denn,
So leicht ich kann, ertragen, wohl erkennend, daß
Unüberwindlich der Notwendigkeit Gewalt.
Und doch beschweigen mein Geschick, beschweigen nicht,
Unmöglich ist mir beides. Weil den Menschen ich
Heil brachte, darum trag' ich eingezwängt dies Joch!
Im Mark des Rohres glimmend holt' ich mir des Feur's
Verstohlene Quelle, das ein Lehrer aller Kunst
Erschien den Menschen, großer Helfer mannigfach;
Für solch Versünd'gen büß ich solche Strafe jetzt,
In Ketten angeschmiedet hoch in freier Luft.

Sobald der Götter Hader sich entzündete,
Und helle Zwietracht unter ihnen sich erhob,
Die einen Kronos stürzen wollten seines Throns,
Daß Zeus hinfort Herr wäre, andre trachteten,
Daß nicht der Götter Herrentum gelangt' an Zeus,
Da riet ich wohl das beste; doch vermocht' ich nicht
Die Titanen, Gaias Kinder und des Uranos,
Zu überzeugen; meines Rates kluge Kunst
Mit Spott verwerfend in des Mutes wildem Trotz,
Dachten sie mühlos Herr zu bleiben durch Gewalt.
Doch meine Mutter Gaia, die auch Themis heißt,
In vielen Namen eines Wesens, hatte mir
Des Künft'gen Pfad weissagend mannigfach erhellt:
Nicht durch Gewalt sei, nicht in stolzer Übermacht,
Auf List zu gründen sei der jetzt Obsieger Macht.

Doch was ihr fraget, welcher Ursach' wegen er
Mich so hinausstieß, will ich euch erklären. Denn
Sobald er auf den Thron des Vaters sich gesetzt,
Sofort den Göttern teilt' er Amt und Ehren aus,
Je andern andre, und verlehnt' des weiten Reichs
Gewalten; auf die armen Menschenkinder nahm
Er keine Rücksicht; ganz zu vertilgen ihr Geschlecht,
Ein andres neues dann zu schaffen, war sein Plan.
Da trat denn niemand dem entgegen außer mir;
Ich aber wagt' es, ich errang's den Sterblichen,
Daß nicht zerschmettert sie des Hades Nacht verschlang.
Darum belastet ward ich so mit dieser Qual,
Zu tragen schmerzvoll, anzuschau'n erbarmenswert.
Mitleid hegt' ich den Menschen, doch ward ich selber
Des nicht gewürdigt, sondern unbarmherzig hier
Felsangeschmiedet, grausig Schauspiel, Zeus zum Schimpf!

Aber hört, welch Leiden einst
Die Menschen beugte, Träumer sonst und stumpfen Sinns,
Die geistesmächtig und bewußt ich werden ließ;
Und nicht zum Vorwurf für die Menschen sag' ich es,
Nur um die Wohltat meiner Gabe darzutun.
Denn sonst mit offenen Augen sehend sah'n sie nicht,
Es hörte nichts ihr Hören; ähnlich eines Traums
Gestalten mischten und verwirrten fort und fort
Sie alles blindlings, wußten nichts vom Ziegelbau
Der Häuser, sonnwärts offen, nichts von Zimm'ers Kunst;
Erdeingegraben wohnten sie, den wimmelnden
Ameisen gleich, in Höhlenwinkeln sonnenlos.
Von keinem Merkmal wußten sie für Winters Nahn,
Noch für den blumenduft'gen Frühling, für den Herbst,
Den fruchtoreifen; sonder Ordnung, sonder Zweck
War, was sie taten; bis ich ihnen deutete
Der Sterne schwer verständlichen Auf- und Niedergang,
Die Zahl, des Geistes kühnsten Griff, fand ich für sie,
Dazu geschrieb'ner Zeichen Fügung, aller Ding'
Gedächtnis, mächtig Werkzeug jeder Musenkunst.
Dann spannt' ins Zugjoch ich zum erstenmal den Ur,

Dem Pflug zu fronden, daß damit dem Menschenleib
Die allzu große Bürde abgenommen sei,
Und schirrt' das zügelkauende Roß dem Wagen vor,
Des überreichen Prunkes Kleinod und Gepräng;
Und auch das flutdurchschweifende, leingeflügelte
Fahrzeug des Meers erfand kein anderer als ich.
Also den Menschen vieles Rats Erfinder, ich,
Jetzt elend selber, finde keinen Kunstgriff aus,
Zu lösen mich aus dieser Qual schmachvollem Los.

Laß dir das Weitre sagen und erstaune mehr,
Wie große Mittel, welche Künste ich erfand.
Das Größte war's, daß, wenn sie Krankheit niederwarf,
Kein Mittel da war, keine Salbe, kein Gebräu,
Kein Brot der Heilung, sondern aller Mittel bar
Verschmachtet sie verkamen; bis sie dann von mir
Gelernt die Mischung säntigender Arznei,
Die aller Krankheit wilde Kraft zu stillen weiß.
Dann gab ich viele Weisen an der Seherkunst,
Als erster lehrt' ich, was von den Träumen als Gesicht
Zu nehmen sei, erschloß der Rufe dunklen Sinn
Und was Begegnis aller Art dem Wandrer sagt,
Bestimmte deutlich jedes krummgeklaueten
Raubvogels Aufflug, welcher traurig, welcher froh
Nach seiner Art sei, welches Fanges jegliche
Sich nähren, welcher Weise gegenseitig sie
Freundschaft und Feindschaft halten und Geselligkeit;
Wie des Eingeweides Ebenheit den Ewigen,
Wie der Milz und Leber adernbunte Zierlichkeit
und welche Farbe recht und wohlgefällig sei.
Indem zuletzt ich dann ein Hüftbein opferte,
Dazu ein Rippstück fettumwickelt, ward ich selbst
Der schweren Kunst Lehrmeister, nahm vom Seherblick
Der Flamme fort die Blindheit, die sie zuvor verbarg.
So weit von diesem; dann die tief im Erdenschoß
Verborgenen Schätze, Helfer vielem Menschenwerk,
Das Eisen, Erz, Gold, Silber, wer mag sagen, daß
Er diese vor mir aufgefunden und benutzt?

Niemand, ich weiß es, wenn er sich lügend nicht berührt.
Ja, wollt ihr alles kurzgefaßt in einem Wort,
Von mir Prometheus kommt den Menschen alle Kunst.



In dem Zeitalter als die Götter Menschen waren und die Naturkräfte als Gottheiten verkörpert waren, die das Universum beherrschten, wurde eine Hierarchie errichtet, die die Menschen nach ihrer Ehrfurcht vor dem Leben beurteilte. Allen voran stand Protos, der erste unter den Menschen.

Jeden Tag bevor er aufstand, beteuerte Protos erneut sein Gelöbniß, dem Helios, dem Gott der Sonne zu dienen, aus dessen Feuer das Denkprinzip der Menschen entzündet wurde. Wenn er die Herrlichkeit des grenzenlosen Himmels betrachtete, konnte Protos die Gegenwart des Sonnenfeuers in seinem Inneren wahrnehmen. Und er wußte, daß auch er auf seine eigene bescheidene Weise ein Lichtbringer war.

Protos dankte dann dem Großen Geist, dessen Atem alle Dinge erfüllte und ihnen Leben gab. Und während er den Wohlgeruch des Morgennebels in sich einsog, legte er das Gelübde ab, diese kostbare Gabe durch die Art seiner Lebensführung zu verdienen und dafür in jedem Augenblick des Tages sein Bestes zu geben.

Wenn er dann aufstand, trat Protos bescheiden der Erdenmutter gegenüber, in der alle Naturreiche ihr Sein hatten. Er glaubte, daß die Felsen, die Pflanzen, die Tiere und die Menschen alle Teile eines lebenden Organismus sind, dessen Wachstum von der harmonischen gegenseitigen Beeinflussung aller zugehörigen Teile abhängt; und daß jede Wesenheit, wie klein diese auch sei, eine göttliche Essenz besitzt, deren Unversehrtheit heilig ist.

So konnte Protos mit dem Licht der Sonne, mit dem Atem des Geistes und mit der Liebe der Erde sich mit einem klaren Geist und offenen Herzen in die Welt hineinwagen, um nach den gottähnlichen Eigenschaften seiner Mitmenschen zu suchen, weil auch diese seine Verehrung verdienten.

JAMES T. BELDERIS

Der Trickster ist gleichzeitig Schöpfer und Zerstörer, Geber und Verneiner, derjenige, der andere überlistet und selbst immer überlistet wird. . . . Er besitzt keine Werte, weder moralische noch gesellschaftliche, und ist seinen Leidenschaften und Trieben ausgeliefert, doch kommen durch seine Handlungen alle Werte zum Vorschein. . . . Den Trickster-Mythos findet man . . . bei den alten Griechen, den Chinesen, den Japanern und in der semitischen Welt. Viele dieser Trickster-Züge sind in dem . . . mittelalterlichen Hofnarren verewigt worden und haben . . . sich in den Kasperletheatern und den Clowns erhalten.

– PAUL RADIN¹⁾

Wenige mythologische Gestalten sind zeitlich so frühen Ursprungs und finden eine so weite Verbreitung in den Kulturen, wie die, die Trickster genannt wird. Diese Charakterfigur hat lange Zeit die Kommentatoren in Verlegenheit gebracht, vor allem deshalb, weil der Trickster sich jeder rein rationalen oder intellektuellen Analyse entzieht. In der Tat kann jeder, der sich mit einer speziellen Trickster-Geschichte beschäftigt hat, ihre störenden, verwirrenden und herausfordernden Untertöne bezeugen, denn der Trickster besitzt eine transzendente Komponente, deren heldenhafte Eigenschaften wahrlich furchterregend sind. Als Beispiel können wir Maui, den polynesischen Trickster anführen, der nichts Geringeres als die Sonne einfangen will. Doch mit all seiner enormen Kraft ist er auch ungeheuer dumm, der Narr aller Zeitalter, der Inbegriff oder die Personifikation menschlicher Albernheit.

Die wesentliche Dualität und Vieldeutigkeit des Erscheinungsbildes des Tricksters wird uns in den Beschreibungen der Gelehrten vermittelt. Ein »tierisches, menschliches und göttliches Wesen« sagt Stanley Diamond.²⁾ »Eine Mischung aus Clown, Kultur-Heros und Halbgott« versichert Weston La Barre.³⁾ Teile von Paul Radins Beschreibungen dieses seltsamen und widersprüchlichen Wesens haben wir bereits auszugsweise erwähnt. Aus alledem ist ersichtlich, daß es sich um eine Gestalt und ein Thema handelt, das sehr wichtig ist und das die Menschheit seit Beginn der Zivilisation und wahrscheinlich auch davor, nachhaltig fasziniert hat. Diese Trickster sind

allgegenwärtig, zwiespältig und tragikomisch. Aufgrund solcher Anzeichen wissen wir, daß dieser Mythos uns etwas offensichtlich äußerst Wichtiges zu sagen hat. Aber was?

In den Mythologien der Welt gibt es eine Unzahl von Masken unter denen der Trickster auftritt, so viele, daß ein bekannter Kommentator, Joseph Campbell, ihn den »Helden mit tausend Gesichtern«⁴⁾ genannt hat. Er ist Krishna als der Weltmagier, der alle – die Menschen und die Götter – durch seine spielerischen Listen als



Maske des Raben. Kwakiutl, British Columbia, Kanada, ca. 1880

eine Verkörperung von Vishnu, des Herrn der Welt, täuscht. Er ist Manabozho oder der Hase der Algonquin-Völker, deren Vater, der Erdmacher, den Hasen durch eine Jungfrau als menschliches Wesen zur Welt bringen ließ, um die Übel zu zerstören, die die Menschheit bedrohten. Er ist Eshu, der Trickster-Gott des Yoruba-Landes in Westafrika; der Rabe der Eskimo und der Indianer an der Nordwestküste Amerikas; der Loki, wenn nicht gar der Odin der nordischen Überlieferung; der Kojote oder der Wolf der eingeborenen Völker des westlichen Nordamerika und, wie bereits vermerkt, der Maui der polynesischen Mythen. Er ist auch der Hermes der frühen griechischen Mythologie, aber ein junger Hermes, wie er war, bevor

er ein Held und Wohltäter für die Menschen wurde, und dadurch haben wir einen Schlüssel.

Ganz gleich welchen Namen der Trickster trägt, er entwickelt sich, wie Campbell und Radin neben anderen festgestellt haben. Dieses fremdartige und doch bemerkenswerte Wesen in menschlicher Form lernt, sein Verständnis wächst, es wandelt sich und wird an einem gewissen Punkt seiner abenteuerlichen Torheiten verwandelt. Bis zu diesem Augenblick wechselt der Trickster jedoch ständig seine Gestalt und experimentiert mit tausend Identitäten – wobei auch der Wechsel des Geschlechts inbegriffen ist –, in einer anscheinend endlosen Suche nach sich selbst. Im Verlauf dieses Weges fügt er seinen Mitmenschen großen Schaden zu und erleidet selbst ebenfalls zahllose Schläge, Niederlagen, Demütigungen und Gefahren, die aus seinen gedankenlosen, rücksichtslosen Überfällen entstehen. Beim Eintritt ins Dasein erscheint er zunächst als ein verschwommenes, chaotisches, uneinheitliches Wesen, ohne Selbsterkenntnis oder Lebenserfahrung, trotz seiner göttlichen Abstammung. Erst später im Verlauf seiner Wanderungen entwickelt sich der Trickster zum kulturellen Helden, Halbgott und Erlöser der Völker. Das geschieht aber erst nach seiner Verwandlung oder seiner Selbstintegration und bringt die großen und heldischen Eigenschaften hervor, die ihm ursprünglich von seinem göttlichen Ahn verliehen worden sind.

Viele Gelehrte scheinen die volle Bedeutung des Paradoxons nicht erkannt zu haben oder sie ignorieren, daß der Trickster zum Held-Erlöser wird, und einige trennen diese beiden Zyklen, als hätten sie keine Verbindung. Dies ist teilweise gerechtfertigt, weil verschiedene Kulturen manchmal diesen und manchmal jenen Aspekt dieses speziellen Mythos betont haben. Wenn ein Gelehrter unaufmerksam ist, können die Zusammenhänge, wie Campbell bemerkt, übersehen werden:

In den späteren Stadien vieler Mythologien verbergen sich die Schlüsselbilder wie Nadeln in einem großen Heuhaufen zweitrangiger Anekdoten und intellektueller Betrachtungen, denn, wenn eine Zivilisation von einem mythologischen zu einem säkularisierten [verweltlichten] Gesichtspunkt übergegangen ist, werden die älteren Vorstellungen nicht mehr erkannt . . .

Wo immer die Poesie des Mythos als Biographie, Geschichte oder Wissenschaft interpretiert wird, wird sie getötet. Die lebenden Bilder werden herabgemindert zu fernen Tatsachen einer weit zurückliegenden Zeit oder eines

fernen Himmels. . . . Tempel werden zu Museen und die Verbindung zwischen den beiden Perspektiven wird zerstört.⁵⁾

Nichtsdestoweniger geht die Einheit des Tricksters mit dem Held-Wohltäter aus einer großen Anzahl der Mythen klar hervor. Der Held muß die Götter wegen ihres Schatzes täuschen, ihn stehlen und auf irgendeine Weise der Menschheit zur Verfügung stellen. Dieser himmlische Schatz besteht gewöhnlich aus »Feuer« oder steht damit in Beziehung. Der Rabe stiehlt den Göttern Feuerhölzer. Maui geht gegen Mahu-ika, den Feuerwächter, an, um das Feuer zu holen und es dem Volk zurückzubringen. Im griechischen Mythos macht das Prometheus. Die vielen Hinweise auf die Tat des Sonneneinfangs, durch die ein Trickster zum Helden geworden ist, erweitern das Bild dieser Entwicklung.⁶⁾ Der Held, der täuscht, erschlägt oder durch seine »Listen« die Götter beschwichtigt, wird als Erretter der Welt geehrt.

Die heldischen Eigenschaften des Tricksters waren vom Anfang seiner Laufbahn an da. Sie waren jedoch in latentem Zustand, nur im Keim vorhanden, bis er sich entschloß, sie anzuwenden, was er erst nach einem langen und schmerzlichen Prozeß des praktischen Herumprobierens, des Wachstums und der Metamorphose tat; denn in all seinen Manifestationen bleibt der Trickster ein ursprüngliches Wesen von derselben Art wie die Götter, trotz seines längeren Aufenthalts in menschlichem Zustand. In einer ausgezeichneten Studie über die Mythen der Neuen Welt führte Daniel G. Brinton die Gestalten des Tricksters dieser Hemisphäre auf einen ursprünglich hohen Lichtgott zurück.⁷⁾ Für die traditionsgebundenen Völker sind Licht, Feuer und Sonne Worte, die stets eine doppelte Bedeutung hatten. Gewiß bezeichneten sie die vorerwähnten physischen Dinge, mehr noch aber stehen sie für die spirituelle Realität hinter diesen Dingen. Feuer ist die Erleuchtung des Bewußtseins oder direktes Wissen. Licht ist ein solches inneres Wissen. Sonne bezieht sich auf den Geist der Sonne: auf die Quelle des Lebens, des Lichtes und des Feuers des Wissens in unserem System. Und gerade bei solchen Völkern ist die Poesie und die umgestaltende Kraft des Tricksters als »Feind der Grenzen« – nach Karl Kerényis eindringlicher Formulierung – lebendig und stark geblieben.

Es spielt keine Rolle, wie oft die Gelehrten versuchten, diesen

Mythos zu analysieren, um ihn auf einen streng rationalen Wert zu reduzieren; er besteht doch weiter in seiner vollen vielseitigen und vielschichtigen Größe. Wenn man das Verständnis nur auf ein oder zwei seiner Merkmale beschränkt, würden wir seiner ungewöhnlich wichtigen Bedeutung beraubt. Ein ernsthaftes Nachdenken über den Mythos in allen weltweit überlieferten Variationen, führt zwangsläufig zu der Überzeugung, daß er sich nur auf die Evolution des menschlichen Bewußtseins und auf das volle Spektrum der damit verbundenen Phasen und zahlreichen Schattierungen beziehen kann. Ja, auf die Evolution unseres Bewußtseins, aber aus einer gigantischen Perspektive, und nichts Geringeres; eine Perspektive, die uns zu der legendären *illo tempore* (jener Zeit) zurückführt: In die Nacht der Zeit, Millionen Jahre zurück, zu dem magischen Augenblick der ersten Schöpfung, zu jener Morgendämmerung »als die Welt zuerst geboren wurde« und wir »mit den Göttern einhergingen«.

Von der ursprünglichen Unklarheit eines neugeborenen Bewußtseins, dem eine wirkliche Integration seiner Komponenten fehlt und das seine göttliche Mission vergessen hat, verfolgen wir den Trickster, wie sein Bewußtsein ständig immer mehr zum Vorschein kommt. Wir beobachten, wie die Selbsterkenntnis dieser noch unfertigen Wesenheit sich entwickelt, was Stärke, Erinnerung und ein festeres Gefühl der Identität mit sich bringt – und all dies, bis er an einem bestimmten Punkt durch das Einfangen des Feuers der inneren Erleuchtung von den Göttern, ein volles Maß an Selbstbewußtsein oder Selbsterinnerung gewinnt und zum Nutzen der Menschheit handeln kann. Um die Begriffe C.G. Jungs zu verwenden, das Unbewußte in ihm ist in das Bewußte umgestaltet worden, wodurch das Selbst und das Universum geistig klar erschaut werden. Es ist wieder Radin, der die Frage stellt und zu der Schlußfolgerung kommt:

Ist dies ein *speculum mentis**, worin der Kampf des Menschen mit sich selbst und mit einer Welt widergespiegelt wird, in die er ohne sein Wollen und seine Zustimmung hineingestoßen worden war? . . .

Auf der Grundlage der sehr umfangreichen Daten, die wir heute von eingeborenen Volksstämmen besitzen, läßt sich nicht nur eine vernünftige, sondern eine in der Tat fast beweisbare Hypothese aufstellen, daß wir hier tatsächlich einen solchen archaischen *speculum mentis* vor uns haben.

Unser Problem ist somit im Grunde genommen ein psychologisches Problem.

*)[*Speculum mentis*, lateinisch: »mentaler Spiegel«].

Nur, wenn wir es primär als ein solches betrachten, als einen Versuch des Menschen, seine inneren und äußeren Probleme zu lösen, wird die Gestalt des Tricksters verständlich und aussagekräftig.⁸⁾

Radins Einsicht geht aus einem tiefen, jahrelangen Studium dieses mythologischen Phänomens hervor. Sie stimmt in bemerkenswerter Form mit einem ungewöhnlichen Gebot oder einer »Goldenen Regel« überein, die im Orient den Anfängern auf der Suche nach der spirituellen Wirklichkeit unterbreitet wird:

Der Verstand ist der größte Schlächter des Wirklichen.
Der Schüler muß den Schlächter erschlagen.⁹⁾

Hiermit gewinnen wir einen wichtigen Einblick in die Natur unseres Verstandes. Wir erfahren, daß uns der Verstand dazu bringen kann, die wirkliche Natur der Dinge falsch zu sehen – vor allem in bezug auf uns selbst – und wir erhalten den Rat, ihn zu überwinden; denn offensichtlich sagt man uns nicht, wir sollen den Verstand vernichten, dieses wunderbare Instrument der Wahrnehmung und Analyse, das wir kraft der Evolution besitzen, sondern wir sollen nur diese Kraft, die er besitzt und die im klassischen östlichen Denken *Mâyä* oder »Illusion« genannt wird, bemeistern. Das ist klar, wenn später dieselbe Quelle verlauten läßt:

Denn der Verstand ist wie ein Spiegel, er nimmt Staub auf, wenn er reflektiert. Es bedarf der sanften Brisen der Seelenweisheit, um den Staub unserer Täuschungen hinwegzuwischen. Trachte, oh Anfänger, deinen Verstand und deine Seele zu verschmelzen.¹⁰⁾

Und hier liegt eine weitere Erkenntnis: Der Verstand muß hinsichtlich seiner Kräfte zweifach sein. Während er unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit trüben kann, ist er paradoxerweise diejenige Fähigkeit in uns, die – bei richtiger Anwendung – unsere Sicht über die Daten des bloßen Gehirns und der Sinne hinaus verfolgen kann. Unser Verstand ist somit nicht die Gesamtsumme unseres Bewußtseins. Und gerade dann, wenn wir diesem Irrtum verfallen, täuscht uns der Verstand. Nur wenn wir den Verstand verwenden, um uns von solchen Begrenzungen zu befreien, kann er die Umwandlung bewirken, die uns in das Vollbewußtsein unseres vollständigen Wesens eintreten läßt, was in den Mythen allegorisch in den Episoden vom »Sonneneinfang« und mit dem Ergreifen des göttlichen Feuers der Erkenntnis dargestellt worden ist.

Viele Indianervölker, ganz zu schweigen von anderen traditionellen Kulturen, wußten dies und waren sich der schädlichen Wirkungen voll bewußt, die sich für die Gemeinschaft ergeben konnten, wenn die Menschen nur verstandesmäßig handelten und das aus dem Herzen stammende Denken vergaßen. In ihren Mythen sehen wir, wie der Rabe und der Kojote übermütig alles tun, was ihre Zivilisation ihren Mitgliedern verbot, und andere Mythen lassen den Trickster rituell alles umgekehrt verrichten. Bei den Lakota der Great Plains war der Trickster eine dauernde Hilfe für die Gemeinschaft in der Person der Medizin-Männer, bekannt als die Donner-Träumer oder *heyokas*, die »Clowns«. Nur den *heyokas* war es gestattet, alle Handlungen der üblichen Ordnung entgegengesetzt durchzuführen. Immer wenn sich aus Mißverständnissen und falschen Auffassungen eine unangenehme Situation unter den Leuten entwickelte, pflegte der *heyoka* mit seinen Possen und Kapriolen auf der Szene zu erscheinen. Der Anblick dieser seltsamen Vorführung genügte gewöhnlich, um die gute Stimmung wieder herzustellen und diejenigen, die in die Sache verwickelt waren, zurückzuhalten, so daß sich eine menschenfreundlichere Lösung der Probleme ergab und die Gemeinschaft vor sich selbst geschützt wurde. Der *heyoka* war ein lebender *speculum mentis*, der dazu beitragen sollte, den Trickster in uns in den wohlthätigen Helden zum Nutzen aller umzuwandeln.

HINWEISE:

1. *The Trickster, A Study in American Indian Mythology* (Der Trickster, Eine Studie indianischer Mythologie), Schocken Books, N.Y., 1972; Seite XXIII.
2. *In Search of the Primitive* (Auf der Suche nach dem Ursprünglichen), Transaction Books, New Brunswick, N.J., 1974; Seite 189.
3. *The Ghost Dance, The Origins of Religion* (Der Geistertanz, Die Ursprünge der Religion), Dell Publishing Company, N.Y., 1972; Seite 195.
4. *The Hero With A Thousand Faces* (Der Held mit den tausend Gesichtern), Bollingen Series XVII, Princeton University Press, Princeton, N.J., 1973; passim.
5. Ebendort, Seite 248-249.
6. Katharine Luomala, *Oceanic, American Indian, and African Myths of Snaring the Sun* (Ozeanische, Indianische und Afrikanische Mythen über das Einfangen der Sonne), Bernice P. Bishop Museum Bulletin 168, Honolulu, 1940, Neudruck von Kraus Reprint Company, N.Y., 1971.
7. *Myths of the Americas* (Amerikanische Mythen), ursprünglich 1868 veröffentlicht, Neudruck von Multimedia Publishing Corp., Blauvelt, N.Y., 1976; Seite 172-207.

8. Paul Radin, *op. cit.*, Seite XXIV.
9. H.P. Blavatsky, *The Voice of The Silence* (Die Stimme der Stille), Theosophical University Press, Pasadena, 1957; Seite 1.
10. Ebendort, Seite 26.

Heather Krauss DAS FEUER DES GEISTES

Unter den Völkern der Welt gibt es scheinbar keine Rasse, die nicht eine Mythologie geschaffen hat, als die Welt noch jung war. In der Literaturgeschichte jeder Zivilisation findet sich ein Echo dieser Themen aus der Frühzeit. Geschichten aus den Mythen und Legenden des alten Griechenlands gehören zum Schulwissen der westlichen Nationen, und in Worten unserer Alltagssprache, wie »herkulisch« und »titanisch«, können wir ihren Einfluß erkennen.

Die Geschichten, die uns in unserer Jugend unterhalten, bilden für die Soziologen und Anthropologen ein Definitionsproblem. Keine einzige Definition darüber, was eine Geschichte zu einer Mythe macht, wird im allgemeinen von den Fachleuten dieses Gebietes akzeptiert. Eine Autorität weist darauf hin, daß ein Mythos sehr vielschichtig sei, da er verschiedene Funktionen im Leben der Gesellschaft, in der er entstand, ausübt. Zumindest befaße er sich mit Anschauungen und Ängsten über die Toten, mit dem Übernatürlichen, mit der Fruchtbarkeit und den Jahreszeiten, mit Besitznahmen und Nahrungsmittelerzeugung, mit der Erklärung natürlicher Phänomene und dem Lösen anscheinender Widersprüche, wie zum Beispiel alt/jung oder Tod/Verjüngung.

Ein interessanter Aspekt ist in den Themen zu finden, die in verschiedenen Kulturen mit nur geringen Abweichungen vorliegen. Feuermythen ähneln sich in ihren Grundzügen bemerkenswert. In der griechischen Mythe stahl Prometheus das Feuer von Zeus, dem mächtigsten Gott im Himmel, um es der Menschheit zu geben. Ein Stamm im nördlichen Territorium Australiens soll behauptet haben, daß nur Koimul, der Starke und Mürrische, das Geheimnis

des Feuers besaß und er es nie preisgeben würde. Sein Geheimnis lag in den zwei Stöcken, die er in seinen Achselhöhlen festhielt. Nur der Regenbogen-Vogel war imstande, diese wegzuschnappen, wenn er vorbeiflog und unvermutet auf Koimul herabstieß. Wirritt-Wirritt, der Regenbogen-Vogel übergab die Feuerstöcke einem alten Mann, der imstande war, das spitze Ende des einen Stocks in dem Einschnitt des anderen herumzuwirbeln. Durch diese Reibung wurde in dem Holzstab ein Funke erzeugt, aus dem bald ein Feuer entstand. In einem anderen Land, in einer anderen Kultur, erhebt sich auf dieselbe Weise Agni mit wilden Haaren und schneller Flammzunge im vedischen Indien. So gehen diese Mythen weiter – ein Halbgott einer Kultur oder ein freundliches Tier gelangt in jedem Kontinent in der grauen Vorzeit dieser Welt in den Besitz des Feuers.

Man ist leicht versucht, in diesen Mythen lediglich Geschichten zu sehen, die vom Ursprung des Feuers berichten. Wenn wir uns jedoch daran erinnern, daß die Mythe aus mehreren Teilen zusammengesetzt ist, hilft es, diese Mythen auch unter einem anderen Aspekt zu betrachten, bei dem das Wort »Feuer« nicht nur das physische Feuer bedeutet. Wir neigen zu der Ansicht, daß der Frühmensch oder der Mensch der Mythen keine Kenntnis von natürlich entstehendem Feuer hatte, daß er in Dunkelheit lebte bis er die Feuerstöcke erfand. Dies erscheint unwahrscheinlich. Blitzeinschläge sind in der ganzen Welt üblich, vulkanische Feuer sind nicht unbekannt. Brände entstehen auch anderweitig, wie z.B. in Australien. Wenn dort an sehr heißen und trockenen Tagen die Temperatur über 55 Grad Celsius ansteigt, können durch Sonnenstrahlen, die auf Quarzstücke treffen, kleine Feuer entstehen. Feuer war nicht unbekannt. Auf einer weniger materiellen Stufe geben somit Mythen, die im Feuer ein lebenerhaltendes Element sehen, Zeugnis für einen unabhängig denkenden Verstand und für das Erwachen der Aufmerksamkeit und Sorge für andere Menschen. Ein Fragment einer tasmanischen Mythe berichtet von einem Feuerhelden, der zwei Frauen dem Leben wiedergibt. Prometheus lehrte die Menschen, die medizinische Kraft der Pflanzen zu nutzen. Agni will die unsterbliche Seele der Toten wärmen und führt sie in die Welt der Gerechten. Auf dieser Ebene stellen die Feuer-Mythen symbolhaft das Entfachen des Feuer des Geistes dar.

Ich ruhe nicht aus von meiner großen Aufgabe,
Zu öffnen die ewigen Welten, zu öffnen die unsterblichen Augen
Der Menschen für die inneren Welten des Denkens, in alle Ewigkeit
Die menschliche Imagination im Busen Gottes erweiternd.
- WILLIAM BLAKE. *Jerusalem*

I. M. Oderberg AUF DEN SCHWINGEN
DER IMAGINATION*)

Vor langer Zeit wurde in der frühen Menschheit die Eigenschaft des Denkens erweckt und damit die Tür zur Selbsterkennung und zur Wahrnehmung von Raum und Zeit geöffnet. Die Fähigkeit, bestimmte Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Wesenheiten zu erkennen, die die Erde bewohnen, war eine Sternstunde im Leben der Menschheit. Im Alten Testament kommt das symbolhaft an der Stelle zum Ausdruck, wo Adam die Pflanzen und Tiere mit Namen bezeichnet, denn die Menschen waren die erste Art irdischer Wesen, die das Charakteristische an jeder einzelnen Gattung und Art bemerkten. Dies war der Anlaß, daß die menschliche Sprache entstand, die sich ganz und gar von den ohne Überlegung oder Denkvorgang hervorgebrachten Lauten, die von den nicht-selbstbewußten Tieren ausgestoßen werden, unterscheidet, denn unsere menschliche Sprache setzt sich aus Vokalen und Konsonanten zusammen. Unsere Sprache ist meßbar, ein Zeichen der unterscheidenden Intelligenz als beherrschendes Element.***) Gedanken müssen den Worten vorausgegangen sein, die dazu zwangen, Worte zu schaffen, um diese Gedanken ausdrücken zu können.

Alte Lehren besagen, daß die potentiell vorhanden gewesene Fähigkeit zu denken in der frühen Menschheit durch Wesen entfacht wurde, die bereits entwickelte spirituell-mentale Eigenschaf-

*) [Vorstellungskraft]

**) H. P. Blavatsky weist in *The Secret Doctrine* (II, 198-199) *Die Geheimlehre* (II, 208-210) darauf hin, daß die erste Sprache tatsächlich nur Vokale ohne Konsonanten verwendete. Vielleicht kam diese Sprache in musikalischer Form zum Ausdruck, mit abwechselnder Tonhöhe, wie das bei einigen orientalischen Sprachen auch heute noch der Fall ist.

ten besaßen, Wesen, die in einer vorhergegangenen planetarischen Lebensperiode hochentwickelte Menschen waren. Vielleicht sollten wir unsere Vorstellung in bezug auf den Verstand über den Aspekt des Begreifens hinaus – der heute so hoch geschätzt wird – erweitern, weil er sehr viel mehr mit einschließt – wie zum Beispiel den Teil, der die Quelle der Intuition ist. Eine weitere Eigenschaft, die wir besitzen, die mit unserer schöpferischen Fähigkeit eng verbunden ist, hängt ebenfalls damit zusammen.

Unsere Imagination oder Vorstellungskraft ist eine natürliche Gabe, die sich einer genauen Definition entzieht, denn ihre Eigenschaften sind offenkundig *immateriell*. Mit ihrer Hilfe können wir vielerlei Dinge und Wesen erdenken und gestalten. Charles Darwin schreibt in *The Descent of Man* (Die Abstammung des Menschen): »Die *Imagination* ist eines der höchsten Vorrechte des Menschen; durch diese Fähigkeit verknüpft er unabhängig vom Willen frühere Bilder und Vorstellungen, woraus hervorragende und überraschende Ergebnisse erzeugt werden.«⁽¹⁾ Die mittelalterlichen Mystiker Hugh und Richard aus dem St. Victor-Kloster in Paris, bezeichneten »Imagination, Vernunft und Intellekt« als verschiedenartige Seiten unserer inneren Natur, wobei sie vielleicht die dreifache Paulinische Einteilung des Menschen in ein Wesen aus Geist, Seele und Körper zugrunde legten.

Man kann eine langsame Weiterentwicklung der westlichen Ansicht über die Imagination feststellen. So schrieb zum Beispiel Iamblichus, der Ende des dritten und anfangs des vierten Jahrhunderts n. Chr. lebte: »Imagination ist der gesamten Natur und Schöpfung überlegen. Durch sie sind wir imstande über die weltliche Ordnung hinauszugehen und am ewigen Leben und an der Kraft des Überhimmlischen teilzuhaben. Durch dieses Prinzip werden wir daher einmal von den Banden des Schicksals befreit sein.« Ein Kommentator interpretiert Iamblichus so, daß wir durch den »Kontakt« mit Inspiration und Einsicht das »Schicksal« unseres Charakters überwinden können, indem wir uns durch die Probleme und Begrenzungen der Persönlichkeit hindurcharbeiten.« Die Imagination kann in der Tat unsere Seelen weitgehendst formen und beeinflussen, zumindest hat uns eine Autorin, die diese innere Schau hat, ermutigt zu »schauen«, weil wir dadurch »in unserer Vorstellungskraft ein Bild von großartigen Dingen erzeu-

gen«, wodurch sich in uns »ein Tor zu neuen Kräften« öffnet.²⁾ Dieser Aspekt der Imagination wird als zweifach beschrieben. Er kann in seiner niederen Erscheinungsform so stark zerstörend wirken, wie er in seiner höheren Phase schöpferisch sein kann. Mit anderen Worten, wir werden zu dem, was wir uns vorstellen.

In der heutigen Zeit hat das Wort Imagination verschiedene Bedeutungen angenommen, die gewöhnlich auf die Literatur und andere Künste beschränkt sind. Man war zum Beispiel der Meinung, durch sie könne ein Schauplatz, die »Atmosphäre« oder der Hintergrund und die Symbolik in einer eindrucksvollen Dichtung oder in einem Kunstwerk dargestellt werden. Das heißt, sie wurde so behandelt als käme sie einer Einbildung oder phantasievollen Darstellung gleich. Allmählich hat sich jedoch die Bedeutung der Begriffe grundlegend geändert. Zwei Dichter aus dem neunzehnten Jahrhundert, die viel zur Erweiterung der Unterscheidung beigetragen haben, waren Wordsworth und Coleridge. Beide empfanden, daß das Schreiben eines Gedichtes strenggenommen kein intellektueller Vorgang sei. Als Coleridge anfing, sich mit Wordsworths Ansicht zu befassen, daß die Imagination ein »Element des inneren Selbst der Natur« sei, setzte er sie einer schöpferischen Kraft gleich, als die bedeutendste Gabe, mit der Erfahrungen in bildliche Darstellungen umgesetzt werden. Die Imagination nimmt die Gestalt oder Form und die Anordnung wahr, wobei verschiedenartige und selbst entgegengesetzte Elemente der Empfindung, der Vision und des Denkens benützt werden, um daraus ein einheitliches Ganzes zu erzielen. Mit anderen Worten, sie verschmilzt und assimiliert die täglichen Erfahrungen in eine größere Einheit. Während Carlyle meinte, Imagination stünde auf der Skala unter dem Intellekt, betrachtete Coleridge sie als »das Organ des Göttlichen«. Andererseits sah er in der Phantasie lediglich die Fähigkeit, Dinge und Ereignisse zu kombinieren. Wordsworth brachte die »höhere Dichtkunst« mit der »Weisheit des Herzens« und der »Größe der Imagination« in Verbindung. Er war auch der Ansicht, daß »wo immer diese Dinge in Erscheinung treten, es einfach ganz natürlich geschieht«.

Shelley befaßt sich ebenfalls ausführlich mit diesem Thema. Als Platoniker stellt er den Verstand auf eine niedrigere Ebene als die anderen Aspekte der geistigen Fähigkeiten. Der Verstand besitzt

ein Führungsprinzip, die Imagination, die er sich als einen »Thron vorstellt, der sich in der unsichtbaren Natur des Menschen befindet«. Ferner deutet er an, es bestehe eine

göttliche Ordnung, Wahrheit und Schönheit in der immateriellen Welt der Ideen, eine Welt, zu der der schöpferische oder dichterische Geist gelegentlich Zugang hat. Im Lichte der Mitteilungen aus dieser Welt – Intuitionen [müssen wir sie nennen] – werden dem schöpferischen Geist in seiner Wahrnehmung bildhafte Vorstellung und die Beziehungen zu den tatsächlichen Erfahrungen aufgedrängt, was dazu beiträgt, das Tatsächliche in ein Abbild des Göttlichen umzuformen.³⁾

Nach der Erkenntnis Shelleys benötigt die Welt nicht noch mehr Tatsachen, sondern am meisten die schöpferische Imagination. Er analysiert die schlimme Lage unserer materialistischen Zivilisation, die nur auf wissenschaftlichem und wirtschaftlichem Wissen begründet ist und sich nur hierauf erstreckt. Für ihn, wie auch für Plato, wird die wirkliche Welt durch die Welt der materiellen Phase des Lebens, die nur eine Widerspiegelung oder ein »Schatten« der ersteren ist, teils verdunkelt und teils enthüllt. Während der Augenblicke, in denen wir uns erleuchtet fühlen, werden wir uns des »Herzens der Dinge« bewußt. Das bedeutet, daß wir die Gegenwart der ewigen Lebensessenz spüren, von der alle kurzfristigen Erscheinungen und die Routinen unseres täglichen Lebens nur Symbole sind. Deshalb scheint sich der Dichter ständig in einem Zustand der Verwunderung über die feineren Aspekte des Lebens zu befinden – er ist empfindsam für die unsichtbare Wirklichkeit.

Man hat Shelley vorgeworfen, er sei nicht lebensnah; aber er sah die Grausamkeit, die Ungerechtigkeit und den Egoismus, die nicht nur in seiner Welt herrschten, sondern auch in unserer Welt festgestellt werden können! Seine Diagnose für die Grundursache allen Leides und der Unmenschlichkeit war der Wunsch nach Glück, den wir alle haben, und unsere Ratlosigkeit, wo wir dieses Glück suchen sollen. »Der Verstand führt nirgendwohin, außer zu Sinnlosigkeit, wenn er nicht von Imagination geleitet wird. Wir erlangen Kenntnisse, materielle Dinge und gebieten über die Naturkräfte. Das alles ist für sich allein jedoch nichts, wenn wir sie nicht, angeregt durch die Intuition aus dem Göttlichen [Element in uns], mit unserer Imagination für eine freiere und weniger egoistische gesellschaftliche Ordnung gebrauchen.« Professor Carl Grabo

schreibt in seinem Kommentar: »Dies ist nicht die Analyse und Lehre eines Visionärs, sondern Realismus nüchternster Art. Es ist inspirierter Menschenverstand. Nicht Shelley ist ein Phantast und Verrückter, sondern die Welt der »praktischen« Menschen.«⁽⁴⁾

Wenn die Imagination die Kraft des Erfindens oder die Einmaligkeit in sich birgt, wie kann sie dann auf die Nachahmung und die Arbeit eines Handwerkers angewendet werden? In einer einfachen, diese Dinge überblickenden Übersetzung eines Lehrspruchs von Ptah-hotep, einem hohen Regierungsbeamten im alten Ägypten, der die Weisheit des Alters besaß, kommt dies wie folgt zum Ausdruck: »Der Gipfel der Schöpfungskraft eines Künstlers wird nie erreicht. Der Handwerker kann nie Perfektion erreichen.« So wie die volle Blüte der künstlerischen Inspiration nicht so vollständig wiedergegeben werden kann, wie sie in der Imagination existiert, so kann die Fertigkeit eines Künstlers kein absolut vollkommenes Werk schaffen. Philostratus berichtet, daß Apollonius von Tyana in einer Diskussion mit Thespesion über die großartigen griechischen von Pheidias und Praxiteles geschaffenen Götterstatuen sagte, daß diese Künstler bei der Darstellung der Götter nicht nur ihrer Imagination oder ihrer Phantasie folgten, wie Thespesion meinte, sondern vielmehr »Einen Einfluß erfahren haben, der mit Weisheit und Genialität erfüllt war, . . . die Imagination schuf diese Werke, ein viel weiserer und feinerer Künstler als die Imitation; denn die Imitation kann nur als ihre eigene Schöpfung das schaffen, was sie gesehen hat; aber die Imagination auch das, was sie nicht gesehen hat, denn sie stellt sich das Ideal mit Bezugnahme auf die Wirklichkeit vor, und während die Imitation oft durch schreckliche Angst [oder Ehrfurcht] aus dem Konzept gebracht wird, bleibt die Imagination unbeeinflußt und kann so auf das Ziel zugehen, das sie sich selbst gesetzt hat.«⁽⁵⁾ Der griechische platonische Philosoph Longinus sagt, daß »die Imagination oft die Grenzen des Raumes übersteigt, so daß wir, wenn wir unser Leben von allen Seiten betrachten, sehen, wie Größe, Schönheit und Vortrefflichkeit überall Vorrecht haben und sofort das Ziel erkennen, für welches wir geschaffen wurden.«⁽⁶⁾

Wir wenden uns jetzt einem anderen Dichter-Künstler des neunzehnten Jahrhunderts zu, der dem Begriff Imagination eine neue und umfassendere Bedeutung verlieh. William Blake war ein

Mystiker, der sich größtenteils autodidaktisch gebildet hat und sowohl in den graphischen Künsten wie auch in der Dichtkunst gleichermaßen begabt war. Er war in den Gedankenstrom eingetreten – der in den Sumpf der finsternen Jahrhunderte Europas hineingeflossen war –, der von Plato, den Neuplatonikern und einigen Mystikern ausging, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten in dieses lebenspendende Wasser eingetaucht waren. Durch das Dunkel des zeitgenössischen Dogmas und der Unwissenheit entdeckte Blake das Glimmen des geistigen Lichts, das aus einer sehr alten Weisheitstradition kam. Indem er aus seinen verschiedenen Quellen Begriffe über die Beseelung des Universums und über die zusammengesetzte Natur des Menschen entnahm, schuf er seine eigene Sprache, in der vielleicht der wichtigste Begriff die Imagination ist, den er ganz unterschiedlich anwandte.

Blake stellte sich die Menschen als geistige Wesen vor, die vor langen Zeiten und sich ihrer wahren Identität unbewußt, in die rauchigen Feuer des materiellen Lebens gezogen worden waren. Die »vom Himmel gefallen« Seelen oder ihr Zustand der jungfräulichen Reinheit bleiben »rauch«-gebunden, gefangen vom falschen Glanz der auf der physischen Ebene des irdischen Seins angebotenen Vergnügungen. Ihr Appetit auf Besitz und auf die Freuden, die das Ego und seine niedere Natur ernähren, wächst, während jede Befriedigung schal wird. Jede Steigerung bringt nur weitere Betäubung mit sich.

Würden die Tore der Wahrnehmung gereinigt,
würde dem Menschen alles erscheinen, wie es ist, unendlich.
Denn der Mensch hat sich selbst eingeschlossen, bis er alle
Dinge durch schmale Ritzen seiner Gruft erkennt.⁷⁾

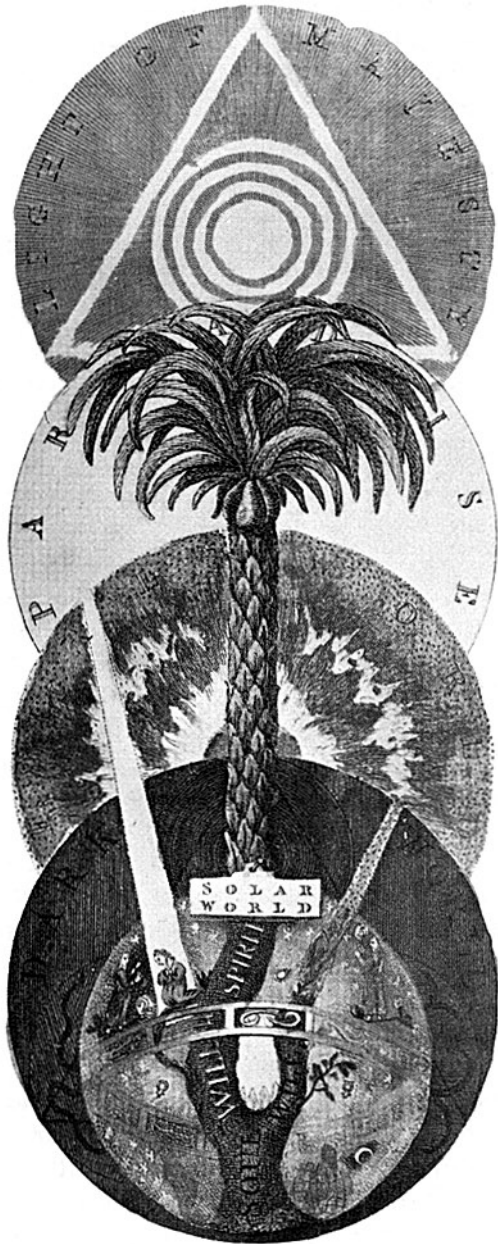
Der einzige Erlöser ist die Imagination, die, wie er es ausdrückt, in Wirklichkeit die schöpferische Seele des Universums ist. In seinen Schriften, Illustrationen, Zeichnungen und Stichen stellt er die Imagination den trockenen mechanischen Aspekten des Verstandes gegenüber. Die Mythologie, die er erfand, symbolisiert diesen Prozeß. So warnt er zum Beispiel mit den »satanischen Mühlen« vor den schlimmsten Merkmalen der industriellen Revolution: Den Abstieg der menschlichen Wesen von spirituellen Individuen in rein materielle Geschöpfe, die wie Zahnräder das Räder-

werk der Maschinen in Bewegung halten. Die Namen des englischen Wissenschaftlers Newton und des Philosophen Locke vertreten in seiner Dichtung die vernunftbegabten Elemente in der menschlichen Natur. Sie symbolisieren die übermäßige Abhängigkeit vom mechanischen Teil des Denkens – jenes Teiles, der nur den »Computer« oder das Gehirn in Bewegung setzt, und nicht das höhere Element, das ihn programmiert. Sein Standpunkt ist, daß dies auf Kosten der edleren Eigenschaften des menschlichen Wesens erfolgt. Der Schöpfer der physischen Welt, der »Arbeiter«, könnte nur ein maschinenähnliches Universum herstellen, das nur ein Schattenbild des weit erhabeneren Reiches darstellt, in dem die wahrhaft schöpferischen Aspekte des Göttlichen in größerem Maße zum Tragen kommen.

Wir Menschen sind nur die Abbilder der spirituellen Wesen, die wir in den Anfängen der Welt waren und eigentlich sind wir das noch heute, obgleich wir diese Tatsache nicht erkennen können. Da wir uns jedoch einen Schimmer unserer wahren Natur bewahrt haben und dem Ideal zustreben und uns zu ihm erheben, werden wir wieder der *Logos*, von dem wir wesentliche Teile waren (und noch sind!). Dieser *Logos*, die Göttliche Vernunft der griechischen Philosophen und der Gnostiker, das »Wort« des Neuen Testaments, nannte Blake »Jesus, die Imagination«. Dieser Ausdruck bezieht sich nicht auf die Persönlichkeit vor 2000 Jahren, sondern auf die universale »Göttliche Menschheit«, von der die irdische Menschheit ein unvollkommenes Vehikel ist. Ein indisches Symbol dieser »Göttlichen Menschheit« ist der Banyan-Baum, bei dem unsere irdische Menschheit die Ableger bildet, die in dem kosmischen Boden schließlich Wurzeln schlagen, um ihrerseits Stämme für ein neues Wachstum zu werden.

Heute gibt es mehr Literatur über die gnostischen Gemeinschaften als zur Zeit Blakes. In ihr würde er Hinweise gefunden haben, die die Bedeutung seiner Vorstellung abgerundet und erweitert hätte. Er hätte gefunden, daß die Menschen am Anfang reine und durchsichtige Essenzen der Gottheit waren – unter Hinzufügung des Schlüsselwortes: *nicht-selbstbewußt*. Für die Tibeter ist der Funken dieser Essenz im Herzen aller Wesen das »Juwel im Lotos«. Die Lebensprozesse tragen dazu bei, das Juwel zu schleifen, bis die potentiellen inneren Eigenschaften voll zum Bewußtsein

Der Baum der Seele



Diese Zeichnung eines Baumes beschreibt das Wachstum der Seele. Das Licht entsteigt dem Bewußtsein, dringt in die »dunkle Welt« des Unbewußten ein, in dem der Baum der inneren Entwicklung des Menschen verwurzelt ist. Es durchläuft die »Feuerwelt« des Leids und der Erfahrung und taucht in das Licht des göttlichen Bewußtseins ein.

Die Illustration stammt von Rev. William Law (1686–1761), einem Übersetzer und Anhänger von Jakob Böhme. Die Werke beider Männer haben Blake stark beeinflusst.

gelangt sind. Dann wird die Menschheit für die nächste Phase der Evolution oder für die Entfaltung von latenten Fähigkeiten bereit sein – für eine weitere Stufe des Seelenwachstums, denn die Körper sind nur die Hüllen, die es ermöglichen, die innewohnenden Eigenschaften, die bis jetzt noch nicht zum Ausdruck kamen, hervorzubringen.

Blake spürte die ungeheure Verantwortung des Künstlers, wenn er durch Worte oder graphisch für die Menschen zwischen den materiellen und den subtileren Reichen des Geistes vermittelt. Er zitierte gern Shakespeares Vision:

Des Dichters Aug. in schönster Ekstase rollend,
Blickt auf zum Himmel, blickt zur Erd' hinab;
Und während die Imagination den Formen
Unbekannter Dinge Körper gibt
Verwandelt des Dichters Feder sie in Formen
Und gibt den luftigen Phantasiegebilden
Ein' feste Wohnstatt und einen Namen.
Solche Tricks ermöglicht starke Imagination.⁸⁾

Gegen die letzte Zeile dieses Zitats hatte Blake jedoch etwas einzuwenden. Ein Biograph schreibt, daß Blake selbst

geistige Erscheinungen wahrnehmen konnte, indem er eine besondere Fähigkeit anwendete – die der Imagination –, wenn man das Wort in dem damals ungewöhnlichen, aber wahren Sinn einer Fähigkeit gebraucht, die sich mit den subtileren Dingen befaßt, *nicht* mit Erdichtungen . . . Die Dinge, die die Imagination sah, waren genauso Realitäten wie grobe und greifbare Tatsachen. . . Sein Rat an einen jüngeren Maler lautete: »Du mußt nur die Imagination bis zu einer Vision verstärken, dann ist alles da.«⁹⁾

Für Jakob Böhme, den deutschen Mystiker, dessen Schriften eine von Blakes Lieblingsquellen war, aß Adam mit seinem »äußeren Mund« und sah daher nur den physischen Baum der Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse. Er muß wieder essen lernen, und zwar diesmal mit seinem »inneren Mund«, was Blake dahingehend interpretierte, daß damit »eine Reinigung der Wahrnehmungskanäle« gemeint ist. Kathleen Raine kommentiert vielsagend, daß der Baum des Lebens im Garten Eden »die Welt der Imagination« darstelle, während der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sich auf die materielle Seite der Schöpfung beziehe – den »Verstoß« gegen den »Baum der Schöpfung«. Sie sieht den Baum des Lebens als Adams »Baum des Geheimnisses« und daß die Natur, als die

»*magia*« oder »die Wunder Gottes« gesehen, nicht länger ihre »zerstörerische Macht« über den Menschen ausübt, wie sie durch die Verlockungen des materiellen Lebens dargestellt wird.¹⁰⁾ Der ursprüngliche Akt des Eintauchens in die Materie, symbolisiert durch den Fall der Engel, war jedoch kein Irrtum im Schöpfungsprozess. Sein Zweck war, die innere Kraft in den Eigenschaften der spirituellen Individualität in allen Wesen zu erwecken. Der Verstoß liegt in der bewußten Wahl einer fortwährenden Bindung in verkörpertes physisches Leben, anstatt mit dem jetzt in Gang befindlichen Zyklus der Verfeinerung aufzusteigen.

Wenn Blake jedoch die volle Bedeutung seiner Vision eines beseelten Universums erkannt hätte, eines Universums, in dem alle Seelen mit der Tinktur des Göttlichen durchdrungen sind, würde er den Begriff eines *persönlichen* Gottes, wie großartig dieser auch sein mag, nicht hervorgehoben haben. Die Unendlichkeit kann durch kein Wort charakterisiert werden, denn dadurch würden ihr Grenzen auferlegt.

Die Imagination läßt erahnen, was vor der Schöpfung des Kosmos mit seinen Himmelskörpern und unserer gegenwärtigen Heimat, der Erde, existiert hat. »Wie eine Spinne ihr Netz ausbreitet und wieder zerstört, wie Kräuter aus dem Boden hervorsprossen. . . , so hat das Universum seinen Ursprung im Unvergänglichen.«¹¹⁾

Wie aber der Winter dem Frühling vorausgeht, so enthält jeder Tod in sich die Saat eines neuen Lebens. »Ein unaufhörliches Überschreiten der Schwellen, ein endloses Sein durch Werden . . . endlos . . . endlose Zeit . . . kein Anfang, kein Ende . . .« Denn das Universum »ist ein werdender Gott« und Blakes »Imagination« ist der göttliche Aspekt der Menschheit, auf dessen Schwingen wir fliegen und so unsere edelsten Möglichkeiten verwirklichen können.

LITERATURNACHWEISE:

1. Verbesserte und erweiterte Auflage, 1896, Seite 74.
2. Katherine Tingley, *Theosophy: The Path of the Mystic* (Theosophie: der Pfad des Mystikers) Seite 46–47.
3. Siehe: Carl Grabo, *The Magic Plant: The Growth of Shelley's Thought* (Die magische Pflanze: Das Wachsen des Shelleyschen Gedankenguts), 1936, Seite 354–355. Es handelt sich hier um eine gute und anregende Untersuchung der Shelleyschen Begriffe über dieses Thema und die zwingende Logik, die Shelley zum

Aufbau seiner Philosophie und seiner intuitiven Schau anwendet. Professor Peter Butter berührt in *Shelley's Idols of the Cave* (Shelleys Idole der Höhle), 1954, auch den Einfluß von Plato und der Neuplatonischen Philosophie auf Shelleys Gedanken seit der Zeit, als der Dichter das *Symposium* (Das Gastmahl) in Eton las, bis zum Jahr 1817, als er Altgriechisch fließend lesen konnte und die Originaltexte zur Grundlage seiner Philosophie machte.

4. Siehe: Shelleys *A Defence of Poetry* (Eine Verteidigung der Poesie), das einen scharfsichtigen Abschnitt über diesen Gegenstand enthält.
5. *Life of Apollonius* (Das Leben des Apollonius), VI, XIX, Loeb Library Edition.
6. *On the Sublime* (Über das Erhabene), XXXV.
7. *The Marriage of Heaven and Hell* (Die Vermählung von Himmel und Hölle).
8. *A Midsummer Nights Dream / Ein Sommernachtstraum*, V, 1.
9. Alexander Gilchrist, *Life of Blake* (Das Leben Blakes), J. M. Dent & Sons, 1942, Seite 318-319.
10. Siehe: *Blake and Tradition* (Blake und die Tradition), Band 2, Anhang I, Seite 49, Princeton University Press, 1968.
11. *Mundaka Upanishad*, I, 1.7.

Sarah Belle Dougherty

GEDANKEN IN EINEM GÖTTLICHEN VERSTAND

Jeden Tag entsteht in uns eine Fülle von Gedanken, ein wahrhaft schöpferischer Akt, wenn auch nicht immer mit Überlegung oder Kontrolle. Durch diese Produktivität des Geistes gestalten wir die Welt, wie wir sie wahrnehmen und erkennen. Doch wie wenige Menschen versuchen zu ergründen, was diese Gedanken wirklich sind und woher sie kommen. Wenn wir dem allgemeinen Trend unserer Zeit folgen, dann können wir die Dinge, die unsere Sinne nicht in Form von materiellen Erscheinungen und Techniken wahrnehmen können, durch Erklärungen deutlich machen. Vielleicht sind die Gedanken jedoch mehr als nur Ergebnisse der Gehirntätigkeit oder von Abstraktionen, denen jede objektive Realität fehlt.

Es ist auch erstaunlich, wie selten wir über unseren höchst dynamischen und vertrauten Teil, den Verstand, nachdenken. Ob er ein Nebenprodukt der Gehirnfunktionen oder ein spezifischer Teil des menschlichen Wesens ist, der sich über das Gehirn zum Ausdruck

bringt, mag als abstruse und theoretische Frage gelten. Die Antwort, die wir geben, hat jedoch tiefgehende Folgerungen. Wenn Materie die Quelle von allem ist, was existiert, dann sind Verstand, Bewußtsein und auch das Leben das Ergebnis der physikalischen Prozesse, die für die Eigenschaften und die Entwicklung völlig verantwortlich sind. Ist aber Bewußtsein die Grundlage der Natur, dann durchdringen Geist und Leben das gesamte Universum – wobei auch nicht der kleinste Punkt ausgenommen ist. In diesem Fall wird der Kosmos durch organische und nicht durch mechanische Vorgänge gebildet, durch lebende Wesen, die zu demselben göttlichen Ursprung gehören. Als Reflektionen oder Funken des Ganzen enthalten sie alle in sich selbst, aktiv oder passiv, die gesamten Möglichkeiten ihres Ursprungs, und sie versuchen diese in immer größerem Maße zur Entfaltung zu bringen.

Von diesem Standpunkt aus sind Geist und Leben die Hauptgrundlagen des menschlichen Wesens, wobei der menschliche Geist (mind) sein universales Gegenstück [den Universalen Geist] unvollkommen widerspiegelt. Wir sind nur mit den menschlichen Dimensionen dieser Eigenschaft vertraut, die bis jetzt noch nicht voll entwickelt ist. Wieviel mehr muß daher der größeren Intelligenz zugeschrieben werden, die ihr Ursprung ist. Überdies können in einem Universum, in dem nichts leblos ist, die Gedanken, die unser geistiges Leben bilden, nicht als »bloße« Energien angesehen werden, sondern als Bewußtseinszentren, die unabhängig existieren.

Als Wesen haben sie sich in ähnlicher Weise entwickelt, wie der Mensch. Wenn sie in unser Bewußtsein eintreten, werden sie daher von uns nicht aus dem Nichts geschaffen. Sie werden vielmehr von der Grundsubstanz unseres Geistes (mind) angezogen und gehen daraus hervor, wie ein Kind von seinen Eltern: Jeder dieser Gedanken besitzt seine eigene individuelle Vergangenheit und auch eine starke karmische Beziehung zu denjenigen, die ihn mit den Werkzeugen versorgen, die er braucht, um sich in der physischen Welt zu manifestieren. Durch unsere Einstellung und durch unsere Motive beeinflussen wir diese Gedankenwesen, wobei wir sie umformen oder ignorieren, ihnen einen schöpferischen oder einen zerstörenden Impuls geben, ehe wir sie wieder auf ihre Reise durch die Menschheit schicken.

Daß hinter dieser physikalischen Realität Bewußtsein steht und

daß die Gedanken die Kinder unseres Verstandes (mind) sind, sind Vorstellungen, die von vielen Völkern empfunden wurden. Ihre Überlegungen haben sie häufig dazu geführt, Vergleiche zwischen den Prozessen des menschlichen Denkens und der Entstehung des Universums anzustellen. Eine der am weitesten verbreiteten Vorstellungen war, daß das Universum ein Gedanke im göttlichen Denken oder im Geiste Gottes darstellt. Einige haben dieses Thema weiter ausgearbeitet, indem sie beschrieben, wie das ganze Weltgebäude durch den Eindruck zustande kam, der der Ursubstanz durch den kosmischen Gedanken eingeprägt wurde. Im Westen konzentriert sich die vielleicht am besten bekannte Version dieser Vorstellung auf den Logos - den »Verstand« oder das »Wort«, die vom göttlichen Gedanken erzeugt wurden. Im Johannes-Evangelium heißt es wie folgt:

Im Anfang war das Wort [Logos], und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alle Dinge sind durch das Wort [Logos] geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

- 1:1-3

Dieser Abschnitt betont die grundlegende Identität des Logos mit seinem Ursprung, dem Höchsten, das die menschliche Seele erfassen kann, ob wir dieses Höchste nun Gott, Parabrahman, das Absolute oder die Gottheit nennen. Viele Quellen erwähnen jedoch drei Logoi, wobei der erste ein Bewußtseinspunkt ist, der aus der Göttlichkeit - das erste Selbst oder Ego - hervorgeht. Der zweite Logos wird oft mit der Ursubstanz identifiziert, und gleichzeitig wirken beide aufeinander ein, um einen dritten Logos zu erzeugen, ihren Sohn, der als kosmisches geistiges Wesen, als Demiurgos oder als der Weltenerbauer bezeichnet wird, der als direkter Ausgang aller Manifestationen wirkt.

Das Wort Logos wird meist in einem kosmischen Sinne gebraucht, kann aber ebensogut auf jede Einheit im Universum angewendet werden, sei es ein Sonnensystem, ein Planet, ein Mensch oder ein Atom. Denn alles ist in der Göttlichkeit verwurzelt und manifestiert sich etwa auf dieselbe Weise. Der Logos jeder Wesenheit ist die Wurzel seines Selbst, die wahre Essenz seiner Existenz, aus der sein gesamtes Wesen fließt, ausgedrückt durch die umgebende Materie. Dadurch, daß der Denkprozeß am Anfang die Substanz

der Natur geprägt hat, wird dieser Prozeß in allen Teilen der Natur wiederholt, wobei jede Einheit ein unabhängiges schöpferisches Zentrum ist.

Eine andere Seite der grundlegenden Analogie zwischen dem menschlichen Denken und dem Kosmos ist die eines kosmischen Architekten oder Mathematikers, die ebenfalls den Einfluß des Bewußtseins, die Ursubstanz andeutet. Hieraus kann man auf die Anwesenheit einer leitenden geistigen Kraft hinter der Ordnung der Natur schließen, so daß man diese nicht auf das Wirken planlosen Zufalls oder auf mechanische Gesetze zurückführen kann. Mehrere Wissenschaftler dieses Jahrhunderts haben sich dieser Metapher zugewandt, die von mystischen und Platonischen Denkern häufig verwendet wurde, um ihrer Intuition von jenem »Etwas« Ausdruck zu verleihen, das dem sichtbaren Universum zugrunde liegt. Zu anderen Zeiten und in anderen Kulturen hatte man hauptsächlich die Vorstellung von einem Kosmischen Künstler oder Handwerker, der die Welten nach der Art seiner Gedanken formte.

Diese Personifikationen sollen nicht wörtlich genommen werden, sondern vielmehr auf eine grundlegende Beziehung zwischen Geist und Materie bei der Entwicklung des Universums hinweisen. Sie zeigen, daß der Weg der Evolution die fortschreitende Entwicklung des Bewußtseins zum Ziel hat, das geeignete Formen benützt und nicht, daß dieses Bewußtsein aus diesen Formen hervorgeht. Zweifellos liegt diesem universalen Drang nach Fortschritt zugrunde, daß eine stets wachsende Selbstentfaltung notwendig ist. Ein solcher Fortschritt bedeutet nicht, daß der Kampf um individuelle Verbesserung auf Kosten anderer geht – besonders der Schwächeren und weniger Entwickelten –, sondern daß eine wachsende Harmonie innerhalb des Ganzen angestrebt wird. In einem Universum von Geist und Leben ist der Hauptantrieb für das Wachstum schöpferische Umwandlung, die jede Einheit dazu führt, besser im Einklang mit dem universalen Geist, der diese Einheit hervorgebracht hat, zu handeln, je mehr die inneren Möglichkeiten zum Ausdruck gebracht werden.

C.S. Peirce, der Gründer des Pragmatismus, hat eingehend über diesen Wachstumsdrang nachgedacht. Gelegentlich brachte auch er den Kosmos mit Gedanken in Verbindung, die durch den Geist Gottes erzeugt wurden. Er verwendete diesen Vergleich in dem

Bestreben, seine Ansicht über den Evolutionsprozeß zu verdeutlichen. Dabei führte er aus, daß:

Wachstum nur von Liebe kommt, von – ich will nicht sagen *Selbstaufopferung*, sondern von dem heftigen Impuls, den höchsten Impuls eines anderen zu erfüllen. Nehmen wir zum Beispiel an, ich hätte eine Idee, die mich interessiert. Sie ist meine Schöpfung. Sie ist mein Geschöpf. . . , sie ist eine kleine Person. Ich liebe sie, und ich überlege mir, wie ich sie mehr vervollkommen kann. Durch kalte Berechnung kann ich meine Ideen nicht wachsen lassen, sondern nur indem ich sie hege und pflege, als wären diese Ideen Blumen in meinem Garten. . . . In dieser Art entwickelt sich das Denken, und was den Kosmos anbetrifft, so kann nur das, was immer noch Geist besitzt und somit Leben hat, imstande sein, weiterhin zu evolvieren.*

Wir alle sind in unserem Innersten Gedanken des Göttlichen, Teilchen aus seiner Essenz, danach strebend, unser spirituelles Erbe zu erfüllen. Genauso wie die Atome und Gedanken durch die verschiedenen Bereiche des Menschen zirkulieren, so sind wir in unserer Evolution dazu bestimmt, durch die viel größeren Wesenheiten zu zirkulieren, deren Körper die Galaxie bilden. Bei diesen Wanderungen sind es ganz gewiß Liebe und Mitleid, die vom Höheren auf uns – seine Gedankenkinder – ausströmen, und die uns schließlich zur Göttlichkeit emporheben.

*) Buchler, Justus, Herausgeber, *The Philosophy of Peirce: Selected Writings* (Die Philosophie von Peirce: Ausgewählte Schriften), Routledge & Kegan Paul, London 1940, Seite 362–363.

Die Philosophie beginnt im Suchen nach Wahrheit. Und am Ende, wenn die philosophischen Gedanken ihr Bestes getan haben, bleibt immer noch das Suchen nach Wahrheit. Durch das Nachdenken kam jedoch ein gewisses Verständnis für die Unermeßlichkeit der Dinge und eine Klärung der Empfindung hinzu.

– ALFRED NORTH WHITEHEAD

Aus den Tiefen des Raums treten Galaxien hervor, funkelnd von den Lichtern zahlloser Welten. Eine solche Welt ist unsere Sonne mit ihrer Planetenfamilie. Und diese winzige Erde, unsere Heimat, hat die Entstehung des Menschen und seiner Geschwister in allen Naturreichen erlebt.

Wissenschaftler haben über diese Erschaffung nachgedacht, wobei sie von der Voraussetzung ausgegangen sind, daß das sogenannte Leben über eine Reihe von komplexen chemischen Verbindungen, Organisationen von Materie (und Organisationen von Organisationen), aus Unbelebtem entstanden ist, bis das gesamte Panorama der Naturreiche sich entfaltet hatte, wobei das Erscheinen des denkenden, selbstbewußten Menschen der Höhepunkt war. Auf der einen Seite haben wir organische Materie, die »lebenden« Naturreiche – Pflanzen, Tiere und Menschen. Alles andere ist nach wissenschaftlicher Definition anorganisch, leblos; das heißt, das große Sonnengestirn ist eine majestätische astrophysikalische Erscheinung und weiter nichts, das durch eine gütige Einrichtung der »Natur« Energien ausstrahlt, die so gewaltig sind, daß sie den ungeheuren Raum durchqueren und das empfindliche »Leben« der Erde nähren. Aber die Sonne selbst ist nichts Lebendes, auch nicht dieser felsige Klumpen, den wir Erde nennen. Auch die Milliarden gleichartiger Sonnen nicht, die aus dem nächtlichen All auf uns herunterblicken – oder selbst die gewaltige Scheibe des Universums, die auf ihrem Weg, zusammen mit zahllosen anderen Universen, den anscheinend unendlichen Raum durchkreist.

Vielleicht wird auf Grund des überwältigenden Vorherrschens dieser wissenschaftlichen Philosophie wenig wirkliche Aufmerksamkeit auf die Tatsache gerichtet, daß die größten Geister der Vergangenheit auch Überlegungen angestellt haben, wie die Welten entstanden sind und wie unser Leben hier die Stufe erreicht hat, auf der die menschliche Intelligenz die letzte Ursache, das wahre Wesen des Menschen, erforschen kann. Diese »anderen« Erklärungen haben

irgendwie eine Fassung erhalten, die unserer modernen Auffassung fremd erscheint, als ob wir nur in unserer Zeit einen klaren Einblick in die Realitäten gewonnen hätten. Die universale Natur ist aber gewiß mehr als nur die äußere Hülle, die von der Wissenschaft erforscht wird.

Wie die Zeit die Vergangenheit auslöscht! Der Aufstieg und Niedergang von Staaten rückt periodisch einmal die eine Rasse und dann eine andere in den Vordergrund, wobei die Leistungen eines besiegten Volkes oft ausgelöscht werden, so daß mit der nächsten Eroberungswelle sogar die Namen dieser Völker Legende werden – man lese in der *Ilias* die Liste der Verbündeten von Troja und Griechenland. Die Völker besitzen jedoch eine überlieferte Kunde, die das vergängliche Leben der Staaten überdauert. Auf dem Gebiet der Philosophie und der Religion sind oft großartige Epen, Schöpfungsmythen und Geschichten über Kriege erhalten geblieben. Sie sind gewöhnlich in Erzählungen eingeflochten, die historischen Wert haben, denn sie kommen immerhin aus der Erinnerung des Volkes. Vermischt mit diesen Marksteinen wie Troja, Babylon oder wie die Ebene der Kurus, findet man symbolische Berichte über die Erschaffung und die Geburt der Welten und über den Ursprung des Menschen. Diese Schriften und Epen wurden zuerst mündlich überliefert und überbrückten unruhige Zeitepochen, aus denen jegliche Aufzeichnungen fehlen. Schließlich wurden sie jedoch in späteren Zeiten, meist in großartiger Form, aufgezeichnet – das Mahābhārata, Kalevala, die *Ilias* und die Edda, die Purānen des alten Āryāvarta, das Gilgamesch-Epos der Sumerer, die Babylonische Genesis und unzählige andere. Während die in den verschiedenen alten Völkern verwendeten Namen und auch die Umstände verschieden sein mögen, stellen jedoch alle dieselben eindringlichen Fragen: Wie entstand unsere Welt? Woher kamen die Naturreiche? Wie erlangte der Mensch sein Selbstbewußtsein? Gerade dieses letzte Thema möchten wir hier untersuchen: den selbstbewußten menschlichen Verstand, jenes Instrument, das dem Menschen erlaubt, über sich und seine Welt Betrachtungen anzustellen.

Überwiegend ist aus den alten mythologischen Erzählungen zu entnehmen, daß die frühe Menschheit ihre Kultur nicht durch Experimente und Herumprobieren »entwickelte«, sondern daß sie von gottähnlichen Vorbildern belehrt wurde. Um diesen Gedanken bes-

ser verständlich zu machen, müssen wir den Schleier der Geheimhaltung und den äußeren Mantel der Riten durchdringen und versuchen, das wahre intellektuelle System zu erkennen, das bei den alten Völkern bestand. Auf jeden Fall steht fest, daß sie an Wiederverkörperung oder Reinkarnation glaubten, wobei sie davon ausgingen, daß die Evolution eine individuelle Angelegenheit ist und nicht die einer Nation oder Rasse, es sei denn in Verbindung damit. In jedem Leben ist der Mensch das, was er in früheren Leben aus sich gemacht hat. Er wird einmal hier, einmal dort zur Verkörperung hingezogen, um alte Ursachen aufzuarbeiten, um die Ernte mit denjenigen einzubringen, mit denen er die Saat früher ausgesät hatte. Der Hauptgedanke war, daß der Mensch gottähnliche Möglichkeiten in sich trägt und daß er im Verlaufe vieler Verkörperungen unzählige Gelegenheiten hat, diese Möglichkeiten hervorzubringen – wie es die weisesten und mitleidvollsten Persönlichkeiten der menschlichen Geschichte getan hatten.

Sobald wir jedoch zugeben, daß die Existenz dieses bleibenden Elements im Menschen möglich ist, müssen wir die gleiche spirituelle Individualität allen Geschöpfen und auch allen Dingen zuerkennen, wenn wir nicht annehmen wollen, der Mensch sei einzigartig und alle anderen Lebensformen seien nur zeitweilige Bewußtseinsfunken, die mit dem Tod des Körpers aufhören und nicht mehr existieren. Aber auch dann müßten wir eine Erklärung finden, woher der fortbestehende Teil des Menschen stammt. Es ist logischerweise sinnvoller, alle Elemente als lebend zu betrachten, selbst die Welten, in denen wir leben und uns bewegen. Diese Gedankengänge standen hinter der alten Auffassung über die Götter und Göttinnen, die dem Kosmos innewohnen und Hierarchien von Wesenheiten bilden, die »über« uns stehen. Wir können hier nicht innehalten. Wir müssen in unsere Betrachtung diejenigen Reiche oder universalen Aktivitäten mit einbeziehen, die »unter« den sogenannten belebten Naturreichen stehen; die Kräfte und Energien, die die treibende Kraft des Lebens sind. Diese Kräfte und Energien sind seit Urzeiten von den alten Völkern in der ganzen Welt als niedriger stehende Lebewesen angesehen worden. Das war nämlich das archaische Bild des Universums. Es war von lebenden Sonnen und Planeten erfüllt, und in ihm bewegte sich eine unendliche Vielfalt von fühlenden Lebewesen auf vielen Stufen oder Graden der Entfaltung. Alle waren Teile eines

Prozesses kosmischer Evolution durch wiederholte Wiederverkörperungen.

Im allgemeinen sind wir auf unserer geistigen Warte jedoch nicht fähig, zu verstehen, wieso oder warum die alten Kulturen ihre Geschichte in dieser Form darstellten, und wir sind auch nicht imstande, diese Fragmente als richtige Erklärungen für die gleichen Geschichten zu akzeptieren, die die Wissenschaftler mit anderen Worten beschreiben. Wie in früheren Zeitepochen, in denen das intellektuelle Denken von einer vorherrschenden religiösen oder wissenschaftlichen Ansicht beherrscht wurde, haben wir die Vorstellung, daß wir erst in unserer Zeit den Aberglauben über unsere Herkunft – der von zahllosen Göttern und Dämonen bevölkert war – abgeschafft haben und zu einer richtigen Betrachtungsweise im hellen Sonnenlicht übergegangen sind. Wir vergessen, daß uns auch unsere neuzeitliche Geschichte dazu zwingt, uns über den Egotismus (Selbstüberhebung) des vorherrschenden Dogmas zu stellen. Unter unseren Vorfahren der alten Zeiten gab es Männer und Frauen, die ebenso intelligent waren wie wir. In ihren oft geheimen Schulen haben sie zweifellos genau dieselben Themen behandelt, die moderne Forscher beschäftigen. Man denke an Platon in seiner Akademie, an Plotin in der Alexandrinischen Schule und an andere erleuchtete Größen in zahllosen Zentren im nahen Osten, in Indien und im Orient.

Das Rätsel um den selbstbewußten menschlichen Geist ist ein guter Gegenstand, um darzustellen, wie die Wissenschaft und die alten Überlieferungen kombiniert werden können, um zu tiefgründigeren Auslegungen zu gelangen. Von der Wissenschaft wird kein besonderer Wert darauf gelegt zu erforschen, wie der Mensch Selbstbewußtsein erlangt hat, obwohl das eine wirklich spektakuläre Errungenschaft war. Man nimmt an (ohne in Einzelheiten zu gehen), daß die Ausstattung mit inneren Begabungen beim Menschen Schritt um Schritt mit seiner äußeren Entwicklung wuchs. Die moderne Anschauung setzt voraus, daß der Mensch, wie alle Geschöpfe, allmählich Fähigkeiten erwarb und daß sich diese in einer langen Evolution zu den verfeinerten inneren Eigenschaften entwickelten, die die Gattung Mensch auszeichnen. Wenn der Mensch jedoch nur danach getrachtet hätte, jene Merkmale zu erwerben, die ihn dazu befähigen würden, in einer bestimmten Umgebung zu überleben, wie wäre

dann die außergewöhnliche Entwicklung seines Gehirns und seiner ästhetischen und religiösen Eigenschaften und Sehnsüchte zu erklären, die er besitzt, und die, soweit festgestellt werden kann, immer vorhanden gewesen sind? Diese Schwierigkeit wird im Augenblick durch die Auffassung umgangen, daß genetische Mutationen erklären, wie Nachkommen mit Fähigkeiten ausgestattet werden können, die nicht unbedingt aus ihrem Kontakt mit der Umgebung herrühren. So werden wir mit einer leichten Handbewegung zu dem Glauben verleitet, daß wir alle metaphysischen Erklärungen über den Menschen außer acht lassen können.

Fast von Anfang an hatte der Darwinismus jedoch selbst unter den Wissenschaftlern Kritiker, wie der verstorbene Dichter und Wissenschaftler Dr. Loren Eiseley in mehreren seiner Bücher zum Ausdruck bringt. Er spricht über die Ansichten von Alfred Russel Wallace, dem Mitentdecker der Theorie, die Darwins Namen trägt. Bereits 1864 behauptete Wallace, daß die menschliche Evolution in zwei Etappen stattfand. Die erste Phase war die Evolution seines Körpers, der fast unverändert blieb. Die zweite Phase war die Ankunft (oder die Erweckung) des menschlichen Geistes, was einen vollständig neuen Faktor in die Evolution hineinbrachte. Mit dem denkenden Menschen, so behauptete er, war die körperliche Spezialisierung überholt, denn er stand nicht mehr unter dem Umweltzwang; aber sein Gehirn machte indessen erstaunliche Veränderungen durch. Während die Tiere in seiner Umgebung umfangreiche physische Modifikationen produzierten, ist das »Skelett des Menschen beinahe unverändert geblieben . . .« Die menschliche Rasse »hat sich zum größten Teil im Kopf entwickelt.«^{*)}

Die Untersuchungen von Wallace über sogenannte primitive Völker führten ihn zu der Beobachtung, daß diese in bezug auf das, was heute ihre genetische Ausstattung genannt würde, überhaupt nicht primitiv sind. In der modernen Welt sehen wir zahllose Beispiele von Menschen, die noch vor ein oder zwei Generationen »Wilde« als Vorfahren hatten und mit einem Sprung intellektuell, kulturell und ästhetisch ihren Platz an unseren Universitäten und in der »zivilisierten« Gesellschaft einnehmen. Das ist jedoch nur eine äußerliche Tat-

^{*)} *My Life: A Record of Events and Opinions* (Mein Leben: Ein Bericht über Ereignisse und Ansichten), Band I, Seite 419.

sache, die eine innere Wahrheit verbirgt, mit der man sich noch nicht befaßt hat: Wenn diese Völker ungezählte Jahrhunderte hindurch in oft primitiven oder wilden Umgebungen existiert haben, wie läßt sich dann ihr genetisches Potential erklären? Das ist doch nicht etwas, das man über Nacht erwirbt. Es benötigt unzählige Jahrtausende, um sich einzuprägen, wenn man dem Darwinschen Schritt-um-Schritt-Prozeß folgt; und in dieser Hinsicht sind sie überhaupt nicht primitiv. Sie haben dieselben Begabungen wie wir alle und brauchen nur die richtige Umgebung, um diese Tatsache unter Beweis stellen zu können. Es ist klar, daß auf Grund des zyklischen Auf- und Abstiegs der Rassen, Nationen und Völker es Zeiten gibt, die durch Macht und Vorherrschaft gekennzeichnet sind und Intervalle (die Jahrhunderte lang andauern können), in denen Völker brachzuliegen scheinen, bis die Umstände sie wieder zu einer anderen aktiveren Bestimmung führen.

Die Erklärungen, die von Völkern früherer Zeiten vorgebracht wurden, stimmen in vieler Hinsicht mit der Zweiphasen-Theorie von Wallace überein. Sie behaupteten, daß die menschliche Rasse zahllose Zeitalter zur Entwicklung eines geeigneten Vehikels für ihre inneren Kräfte brauchte. Bis zu diesem Punkt war der Mensch nur ein leeres Gehäuse, das ein paradiesisches Dasein führte, aber bar jeder Denkfähigkeit war. Es kam jedoch die Zeit, zu der das Vehikel bereit war und höhere Wesen in ihm inkarnierten. Es war das Höhere Selbst des Menschen, das in ihm seinen schlummernden Verstand zum Selbstbewußtsein erweckte. Diese Mānasaputras, »Söhne des Gemüts« (Hinduismus), Elohim (hebräisch), Prometheus (griechisch), Loki (nordisch), Ahriman (persisch), oder welchen Namen die Völker auch hierfür ausgesucht haben mögen, waren die rebellischen Engel (Luzifer), die dem Menschen das Feuer der Götter brachten. Die Überlieferungen besagen auch, daß die Götter sich verkörperten, um Adam (Menschheit), der erst kurz zuvor »aus dem Paradies« vertrieben worden war, die Künste und Wissenschaften zu lehren. Diese Großen, so wird gesagt, verweilten nach der universalen Legende als Gottkönige und zogen sich schließlich zurück, als die materiellen Zyklen näherrückten. Zuvor gründeten sie jedoch die Mysterien-Schulen, in denen das archaische überlieferte Wissen bewahrt und erläutert werden konnte. Das alles bildete für den intuitiven Sucher den esoterischen Hintergrund, der zwischen den Sym-

bolen und Parabeln der exoterischen oder volkstümlichen Mythologien, die uns überliefert sind, sichtbar ist.

Die Mythe über Prometheus enthält bedeutungsvolle Anzeichen für diese vergessenen Ereignisse unserer Vergangenheit - Ereignisse, die von den Philosophen, Dichtern und Dramatikern früherer Zeiten in ihren Beschreibungen über die Entstehung der Welten und Menschen ausführlich behandelt wurden. Die Erzählung hat verschiedene Formen angenommen. In einer Fassung schuf Prometheus den Menschen aus der Erde, in der noch »himmlische Samen« verblieben waren. Dann rief er die Winde, um dem Menschen Leben einzuhauchen; aber der Mensch war noch ohne Feuer. Viele beziehen dieses Feuer mehr auf das geistige Feuer [Denken] als auf das irdische. So stahl Prometheus das Feuer von den Göttern und brachte es in einem hohlen Rohr verborgen, dem Menschen. Er blieb auch bei den Menschen, um diese die Künste und die Wissenschaften zu lehren. Für diese Taten wurde er von Zeus verbannt und an einen Felsen am Berg Kaukasus angekettet, wo ein Adler von seiner Leber fraß. Schließlich wurde er von Herkules befreit, in dem man den Gottmenschen oder den vollkommenen Menschen sehen kann. Eine Deutung besagt, daß das Geistige im Menschen (Prometheus) durch die Verkörperung gefesselt ist, bis der Mensch bewußt gottähnlich wird (Herkules) und es befreien kann. Die christliche Erzählung enthält dieselben grundlegenden Elemente, auch wenn sie anders formuliert ist: Luzifer (wörtlich »Lichtbringer«) ist aus dem Himmel verstoßen, erscheint aber im Paradies, um den Menschen mit der Frucht vom Baume der Erkenntnis in Versuchung zu führen. Entsprechende Mythen können beinahe in jedem Teil der Welt gefunden werden.

Wenn die menschliche Rasse tatsächlich einen solchen spirituell-intellektuellen Stimulus erhalten hat, müßte es sicher möglich sein, einen physiologischen Beweis für diese Tatsache zu finden. Ein Anhaltspunkt, der heute kaum Beachtung findet, aber von Dr. Eiseley recht gut erklärt wird, liegt darin, daß der Mensch während seiner Entwicklung von der Empfängnis bis zur Geburt und bis zum Erwachsensein im kleinen das durchmacht, was der menschlichen Gattung im großen widerfahren ist. In seinem *Immense Journey* (Ungeheure Reise) verweist er auf die interessante Tatsache, daß das menschliche Gehirn bei der Geburt nur wenig größer ist als das eines

Gorilla-Babys (330 ccm). Im ersten Lebensjahr nimmt das Gehirn des Kindes an Größe jedoch um das Dreifache zu. In der Tierwelt gibt es nirgends eine Parallele zu dieser Erscheinung. Eiseley stellt die Frage: »Zu welchem Zeitpunkt oder unter welchen Entwicklungsbedingungen« begannen unsere menschlichen Vorfahren ihre bemerkenswerte Umwandlung. Sicherlich würde die alte Überlieferung, die von der Inkarnation höherer intellektueller Fähigkeiten im Menschen und von der nachfolgenden Erziehung der unmündigen Menschheit durch fortgeschrittenere Seelen berichtet, außerordentliche Veränderungen hervorgerufen haben. Das schnelle Wachstum des menschlichen Gehirns ist ein Beweis dafür, daß etwas in dieser Art stattgefunden haben muß. Eiseley bezieht sich auf das »alte biologische Gesetz«, daß die Entwicklung des einzelnen Menschen die Geschichte der Menschheit widerspiegelt, was diesen »plötzlichen oder explosiven Zuwachs« irgendwann in der fernen Vorgeschichte der Menschheit bestätigen würde.

Wallace bestärkt das durch den Hinweis, daß, nachdem das menschliche Gehirn vorbereitet war, »der spirituelle Einfluß eintrat, der allein ihn befähigte, eine intellektuelle und moralische Entwicklung zu beginnen.«^{*)} Er behauptete auch (zu Darwins Enttäuschung), daß sich die künstlerischen, musikalischen und mathematischen Fähigkeiten des Menschen nie durch natürliche Auswahl und durch den bloßen Kampf ums Dasein entwickelt haben konnten.

Wenn wir annehmen, daß die Natur, der Kosmos, im Geistigen ebenso real ist wie im Physischen, dann müßte die ideale Philosophie in ihren Beschreibungen beide Welten beleuchten. Da wir in uns selbst nicht entdecken können, wo der Körper aufhört und der Geist anfängt, sollten wir nicht versuchen, den wissenschaftlichen Bereich von dem der Religion zu trennen und aufzuteilen. Vielmehr sollten die Erkenntnisse aus dem einen helfen den anderen zu ergründen. Was wir suchen, ist letzten Endes nicht materielle Wahrheit oder geistige Wahrheit, sondern die wirkliche Wahrheit – soweit wir Menschen diese erkennen können. Und vielleicht gibt es nichts anderes, was für eine universale Betrachtung so geeignet ist, wie das Rätsel um das menschliche Selbstbewußtsein. Denn der Geist nimmt an bei-

^{*)} *Social Environment and Moral Progress*, (Gesellschaftliche Umwelt und moralischer Fortschritt) Seite 30.

den Welten teil: Er wohnt im Gehirn und schwingt sich dennoch, ohne durch physische Bande gekettet zu sein, empor und berührt die Sterne mit ihrem unmittelbaren Leuchten, doch im nächsten Moment verweilt er zögernd angesichts der Unendlichkeit einer Blume.

Lillian Burke

DIE HERAUSFORDERUNG DER LIEBE

Wie fühlt man sich als siebenjährige Schwester eines behinderten Kindes? Was können feinfühlig Eltern tun, um diesen Schmerz zu mildern? Wichtiger noch, was können diese Eltern tun, um diese Familiensituation für alle in eine gute wachsende Erfahrung umzuwandeln? Das Buch *A Special Kind of Sister**) beschreibt diese Lage in einer schönen Weise durch Sarah, deren jüngerer Bruder Andy behindert ist.

Sarah teilt uns ihre Gedanken und Gefühle mit, von denen viele negativ, aber dennoch natürlich und ehrlich sind. Sie ist zum Beispiel eifersüchtig, wenn Andy mehr Aufmerksamkeit erhält als sie. Wenn sie träumt, sie könnte ihm ähnlich werden, hat sie Angst. Sie ärgert sich, wenn er ihr auf einem Jahrmarkt die Freude verdirbt, und sie fühlt sich innerlich krank, wenn sie mit einem Freund streitet, der Andy einen »komischen Kauz« nennt. Gleichzeitig sind viele gesunde, positive Gedanken und Gefühle vorhanden. Sarah ist froh, wenn sie Andy in der Schule helfen kann. Sie fühlt, daß man sie braucht, wenn sie lernt, wie sie ihm bei seinen Schulaufgaben helfen kann. Jede Situation wird zu einem Segen für alle. Eines Tages, als die Familie einen Park besuchte, zog Andy einen Mann am Rock. »Was ist mit dem Kind los?«, fragte der Mann Sarah. »Ich hielt nach meinem Papi Ausschau, aber er war zu weit weg. So raffte ich mich

*) (Eine besondere Schwester) von Lucia B. Smith, illustriert von Chuck Hall, Holt, Rinehart and Winston, 1979, § 5.95.

auf und sagte: »Er ist behindert und kann nicht sprechen. Aber ich glaube, er versucht Ihnen klar zu machen, daß er Sie mag.«

Ein weiterer Segen war es, daß die Eltern Verständnis für Sarahs Nöte haben und ganz offen über ihre eigenen Probleme sprechen. Sie können miteinander darüber sprechen, wenn sie unglücklich sind, sie können zusammen weinen und daran denken, sich zeitweise von Andy zu trennen. Während Sarah ihre Eltern braucht, um Trost und Unterstützung zu finden, brauchen ihre Eltern Sarahs Freude und Ermutigung, die sie zur Erfüllung der elterlichen Rolle beiträgt. In kluger Weise arbeiten die Eltern daran, eine schwierige Familiensituation in realistischer Weise umzuwandeln, so daß sie für jeden voller Hoffnung wird.

Eine Familie mit einem behinderten Kind steht vor einer klaren Herausforderung. Die Bestrebung, diese Herausforderung zu bewältigen, kann zu einer wertvollen Erfahrung werden, in der die höchste Natur des Menschen zur Entfaltung kommen kann. Sarah lernte durch diese Erfahrung, ein tiefes Gefühl des Mitleids zu entwickeln. Ihr Selbstvertrauen und ihre Toleranz wuchsen. Sie lernte, in einer gesellschaftlichen Welt, die nicht immer gleich versteht, neue Wege zu finden. Sie lernte auch, daß ihr Bruder, trotz seiner Behinderung, die sie oft in Verlegenheit brachte, ein menschliches Wesen war, das verstehen und lieben konnte.

Diese Geschichte, deren Kern der Wirklichkeit entnommen ist, könnte den Eindruck erwecken, als sei sie für Kinder geschrieben. Ihre Tiefe an Empfindung und Verständnis kann anderen Eltern jedoch eine beachtenswerte Erfahrung vermitteln. Diese Geschichte kann für Familien, die auch ein solches behindertes Kind haben oder eines hatten, von besonderer Hilfe sein.



Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß der Mensch, wie die Made, die einen Raum für das geflügelte Wesen vorbereitet, das sie nie gesehen hat, das sie aber später sein wird - daß der Mensch kosmische Bestimmungen in sich trägt, die er nicht versteht. Und deshalb sehe ich jenseits der kämpfenden Völker und einer erschöpften Erde ein Aufleuchten des erträumten Friedens.

- JUSTICE O. W. HOLMES

Als unsere Welt neu entstehen sollte, war es die Aufgabe und der Wunsch einer schöpferischen Dreiheit von Göttern, das Sein aus dem Nichtsein hervorzubringen und das nach Sein Verlangende zu gestalten. Odin (Geist) veranlaßte das Werden, Hönir (göttliche Idealität) durchsetzte die Wasser des Raumes mit dem kosmischen Plan, und Lodur (Lebenskraft und Wärme) verursachte die Bewegung, die die Substanzen schuf – die »Welt der Riesen«. In der nordischen Mythologie sind die Götter bewußte Energien, die die Trägheit oder die latente Urmaterie galvanisieren und so Leben erzeugen. So geschah es, daß jedes lebende Wesen aus der Essenz der Götter zusammengesetzt und in riesenhafter Form gestaltet wurde. Seit dieser erste Impuls durch die Unendlichkeit vibrierte und wieder einmal alle Himmel wie eine Schriftrolle ausbreitete, erschienen Bewegungsformen als Licht und Leben, als Signale der Existenz, um dem Einen seine manifestierte Reflektion zurückzuspiegeln. In diesem Plan sind die Sterne und Planeten die Tische, an denen die Götter sich mit dem Met der Erfahrung erquicken; sie sind in die vielen Fächer aus verschiedenartiger Stofflichkeit verteilt – es werden Welten mit ätherischem, gasförmigem, flüssigem und festem Aufbau gestaltet, alle entsprechend den Bedürfnissen der in ihnen wohnenden Gottheiten. Allvater Odin durchdringt sie alle, außerdem steht er mit jedem Pantheon der Kräfte in Wechselwirkung, die sich auch untereinander vermischen, um alle möglichen Permutationen und Aspekte der Existenz und des Bewußtseins, die in den sichtbaren und unsichtbaren Welten verkörpert sind, zum Ausdruck zu bringen.

Während einer Lebensperiode wird Odin, der Allvater und Hierarch seiner Schöpfung, ständig von zwei Raben, Gedanke und Erinnerung, informiert, die täglich über das Schlachtfeld des Lebens fliegen und ihm Bericht erstatten. Das sind die kosmischen Aspekte der Eigenschaften, die der Mensch in seinen Fähigkeiten »Erkennen« und »Gedächtnis« widerspiegelt, die beiden Seiten des Bewußtseins,

die Wachstum und Evolution auf jeder Stufe ermöglichen. Der kosmische Prozeß wird in jedem kleinsten Teil eines Universums wiederholt.

Inmitten seines Blickfeldes ist der Mensch selbst ein kleiner Kosmos. In ihm existieren die göttlichen Eigenschaften, die jedoch teilweise schlafen. Der Lebensodem von Lodur befindet sich in seinem Körper, aber der Geist von Allvater ist in seiner Seele noch nicht aktiv. Er ist dabei zu lernen, die Fähigkeit des Denkens anzuwenden, die Gabe Hönirs in diesem kritischen Stadium, wo das Selbstbewußtsein mit dem Erwachen des Gemüts erweckt wird. Es ist der Punkt, an dem das Wahrnehmungsvermögen selbstreflektiv wird und imstande ist, sein eigenes Handeln zu steuern. Das erzeugt in der menschlichen Rasse ein Gefühl des Getrenntseins und damit ein Ichbewußtsein mit allen trennenden Attributen, womit auch gerade die Mittel gegeben werden, mit denen diese geistesgeborene Illusion durchdrungen und göttliches Wissen erlangt werden kann.

Von allen Themen in den Mythologien der Welt, ist die Erleuchtung des menschlichen Gemüts durch mitleidvolle Sonnenkräfte sicherlich am inspirierendsten. Es ist ein Gegenstand, der in Heiligen Schriften, Legenden und Überlieferungen oft vorkommt. Auf vielerlei Arten erzählt, symbolhaft mit jedem psychologischen Einfall dargestellt, der die Bedeutung dieser wichtigen Sache erkennbarer macht, ist es wahrscheinlich die Mythe, die am häufigsten anzutreffen ist. Die Gestaltung der Welten, der Aufbau des Kosmos und die Entwicklung der Rassen auf der Erde, werden alle in alten Sagen und Liedern erzählt; aber in kleinste Form verpackt und ohne Erklärung ist es schwierig, sie zu verstehen. Die Erweckung des Verstandes ist jedoch ein Ereignis, dem in jedem System viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, um uns zu erheben und zu veredeln, wobei praktische Richtlinien zur Anwendung im täglichen Leben gegeben werden.

Die nordische Edda berichtet uns im einzelnen, wie die Sonnen-Gottheit in der Gestalt des Rig^{*)}, »des klugen und mächtigen Asen«, zur Erde kommt, um die schlafende menschliche Intelligenz in drei fortschreitenden Stufen zu erwecken. Bei seinem ersten Besuch, so wird erzählt, findet er die Tür zu der elenden Hütte, die der Mensch

^{*)} Man vergleiche *The Song of Rig*, Sunrise, Mai 1955, S. 246, englische Ausgabe.

bewohnt, geschlossen; bei seinem zweiten Versuch findet er den Menschen in einer mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Wohnung, deren Tür halb offen steht; erst beim dritten Versuch findet der Gott die Wohnung des Menschen offen und zugänglich.

Der Mensch kann als Mittelglied zwischen den Asen (Götter) und den Riesen betrachtet werden – jener Teil des Menschen, der seinen inneren Gott mit seiner tierisch-materiellen Natur verbindet. Diese, die menschliche Qualität in einem Menschen, hat auf der einen Seite Anteil am Charakter der Götter, stammt aber von oder entwickelte sich aus riesenhaften Vorvätern und neigt zu falscher Beurteilung. In den Mythen ist dies das Kennzeichen für Loki (der Erleuchter). Seine vielen Namen bezeichnen seine vielen Aspekte: Im kosmischen Zusammenhang ist er Lopt (der Erhabene), eng mit dem Begriff Hönir verbunden, dem universalen Denkvermögen (mind). Er ist auch der verschlagene Schurke Logi (Feuersbrunst, oft sein Bruder genannt), die brutale Seite des Menschen mit ihren unkontrollierten Leidenschaften. Geschichten über Loki sind in den Eddas reichlich vorhanden, in denen er stets viel Unterhaltungstoff liefert. Seine Streiche verursachen den Göttern sehr viele Schwierigkeiten. Man sollte jedoch beachten, daß Loki auch imstande und bereit ist, den Asen aus den zahllosen Verlegenheiten herauszuhelfen, die er verursacht hat. Genauso ist der schöpferische Verstand geneigt, Verwirrung im Menschen anzustiften. Letztendlich ist er aber das Mittel für seine Erlösung. Es nimmt nicht wunder, daß der wandelhafte Charakter des Erleuchters die Mythologen verwirrt, denn er ist ständig voller Widersprüche. Sein Vater ist Mimir, von Riesen abstammend, der alles enthaltende Ursprung der Riesen, der Besitzer des Brunnens der Weisheit, aus dem Odin jeden Tag trinkt. Dieser Brunnen ist einer von dreien, die die drei Wurzeln von Yggdrasil, dem Baum des Lebens, bewässern. Er ist die Quelle aller Weisheit, die unvermeidbare, eigentliche Quelle für die Erfahrung. Aber Loki ist, obwohl er ein Sohn Mimirs ist, auch der Blutsbruder Odins, des Erhabensten unter den Asen, die ohne ihn nicht vom Met trinken. Dies ist äußerst vielsagend, denn es zeigt, daß die Götter dieses geheimnisvolle Verbindungsglied mit der Materie brauchen, mit dessen Hilfe die Umformung von Riesen in Götter ermöglicht wird, die allmähliche Vergeistigung der Materie, kurz Evolution genannt.

Loki soll mit einer Riesin namens Sorgenbringer drei Abköm-

linge gezeugt haben. Einer dieser Abkömmlinge ist Hel, Königin des Todes, deren kalte automatische Tätigkeit in ihrem Reich die passenden Bedingungen für alle schafft, die es betreten. Der zweite ist Jörmungandr, die Midgardschlange – die entweder die Ekliptik, der Neigungswinkel der Erde ist, oder die Milchstraße. In einer Erzählung verlagerte Thor dieses schreckenerregende Ungetüm, wodurch er eine Umkehrung der Pole verursachte. Der dritte ist Fenris, der Wolf, der die Herrschaft von Odin beenden wird, indem er die Bande zerreißt, die ihm von den Göttern angelegt worden sind, und die Sonne am Ende ihres Lebenszyklus verschlingt. Loki ist somit der Vater des Todes auf drei Ebenen: der menschlichen, der terrestrischen und der solaren.

In früheren Zeiten soll Loki weiblichen Geschlechts gewesen sein und alle irdischen Hexen und Zauberer hervorgebracht haben, nachdem er das halbgar gekochte Herz einer bösen Frau heruntergeschlungen hatte, wodurch er schwanger geworden war. In einer anderen Geschichte soll er die Gestalt einer Stute angenommen haben, um einen Hengst zu verlocken, das Werk eines Riesen zu verrichten, und brachte Sleipnir zur Welt, das achtbeinige Streitross, mit dem Odin durch seine neun Welten reitet. In dieser und verschiedenen anderen Episoden rettet Loki-Freya durch eine List vor den Riesen, nachdem er sie vorher in Gefahr gebracht hatte. Freya ist die Göttin der Intelligenz und Vernunft, die Schirmherrin der Menschheit. Sie trägt auf ihrer Brust den Edelstein, der die menschliche Rasse darstellt, das Intelligenzprinzip oder die Lebensebene. In einer Erzählung stiehlt Loki den Edelstein. Er wird jedoch von den Göttern gezwungen, ihn der Eigentümerin wieder zurückzugeben. Bei vielerlei Anlässen begeht Loki eine falsche oder dumme Handlung. Wenn er jedoch von den Göttern zur Rechenschaft gezogen wird, leistet er Abbitte. Dies ist sehr charakteristisch, weil der Verstand, wenn er ohne Führung durch Weisheit und Intuition in Funktion tritt, dazu neigt, uns unserer Werte zu berauben; wenn er jedoch von der höheren Natur her mobilisiert wird, erhebt er einen Teil unseres »Riesen« auf ein edleres Niveau.

Die vermenschlichende Rolle Lokis läßt sich in dem Streit erkennen, der zwischen zwei Gruppen von Zwergen stattfindet, die wetteifern, würdige Gaben für die Götter herzustellen. Zwerge sind die Elementalwesen, Bewußtseinszentren, die in Reichen verkörpert

sind, die weniger entwickelt sind als der Mensch. Sie sind *weniger* als menschlich (nicht notwendigerweise geringer). Die Gaben, die aus den mineralischen und pflanzlichen Welten zusammengetragen werden, symbolisieren als solche die automatischen Tätigkeiten ihrer Sphären: Die eine Gabe ist der felsige Planet (das Schiff Skidbladner), eine andere ist die Getreideernte (Sifs goldenes Haar) und eine weitere der Wachstumsimpuls (Odins Speer Gungnir). Die gegenrassistische Gruppe, die aus der tierischen Natur des Menschen besteht und von Loki vermenschlicht wird, bewirkte die wiederholten Zyklen der Wiedergeburt (Odins sich selbst reproduzierender Ring Draupnir), grenzenlose Macht (Thors Hammer Mjölknir) und den spirituellen Willen (Freys magisches Schwert), Eigenschaften, die den Menschen auszeichnen.

Es besteht eine vielsagende Verbindung zwischen Loki und Gullveig, die den Durst nach Gold verkörpert und dazu beitrug, den ursprünglichen Krieg im Himmel zwischen den Wanen und Asen anzustiften – Kräfte, die sich weigerten, sich zu verkörpern und Kräfte, die die Schöpfung ins Dasein brachten. Für jede Mythe gibt es, wie immer, mehrere Bedeutungen. Gullveig entspricht in gewissem Sinne dem orientalischen Begriff *trishnā*, Durst nach Leben, und kann ebenso für die Gier nach Reichtum und andere Besitztümer gelten, er muß jedoch sicherlich auch für das Streben des menschlichen Verstandes nach Weisheit gültig sein. Dieselbe Idee wendeten die Alchemisten physisch und symbolisch in den Retorten ihrer Laboratorien an. In der Edda-Erzählung wird Gullveig auf den Speeren der Götter über das Feuer gehoben – dreimal verbrannt, dreimal wiedergeboren, geht dieser nordische Phönix nach jeder Reinigung schöner daraus hervor. Andererseits ist ihr Name mit Hexerei und Zauberei verbunden. Sie ist bei bösen Menschen sehr gefragt, denn das Gold der Weisheit kann vielerlei Verwendung finden. Es heißt, die Goldablagerungen im Planeten Erde sollen Tränen sein, die von Freya vergossen worden waren, während sie ihren Geliebten – die Menschheit – erwartete, den sie in allen Welten sucht. Bei der Wiedervereinigung wird sie Menglad – »goldglücklich«.

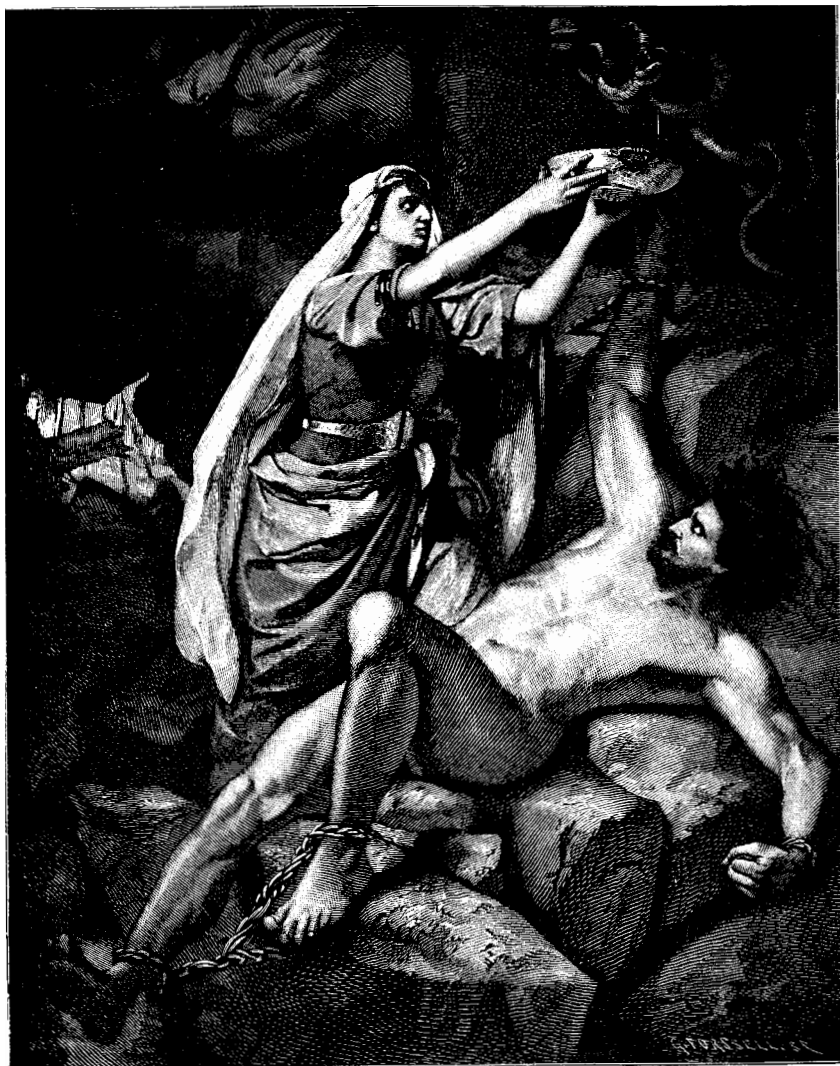
Eine andere Erzählung berichtet von der Bewirtung der Asen bei einem Bankett, das von Ägir gegeben wurde – die räumlichen Tiefen, in denen alle Lebenswelten den Met für die Asen bereiten. Alle Götter und Göttinnen sind zugegen, ausgenommen Thor (der anderswo

beschäftigt ist, was bei diesen Zusammenkünften häufig der Fall ist; er tritt am Ende der Erzählung auf und beendet den Streit) und Loki, der nicht eingeladen worden war. Wir sollten daran denken, daß Loki mit Odin verwandt ist. Aufgrund der Tatsache, daß sie Blutsbrüder sind, erzwingt Loki den Eintritt in die Halle. Die Kammer ist hochheilig. Keine bösen Worte oder Taten werden dort geduldet. Dennoch tritt Loki stürmisch ein und fängt an, einen Gott nach dem anderen zu beleidigen. Eine Parodie der Parodien; die Erzählung schildert die allgemeine Haltung oberflächlicher Denker in der ganzen Welt. Loki tut so, als hätten sich die metaphorischen Erzählungen, die den alten Göttern zugeschrieben werden, wörtlich zugetragen, und er spottet über die Verhältnisse der Gottheiten, über ihre angeblichen Liebesaffären und ihre kleinen Sünden, wobei er die dahinter stehende verborgene Bedeutung ignoriert, die die Anwendung und die Funktion der miteinander verbundenen oder in Opposition stehenden kosmischen Kräfte zeigt. In dieser possenhaften Szene wiederholt Loki alle die nichtigen Beschuldigungen, die den Göttern der Mythologien vorgeworfen wurden, wozu er noch ein paar eigene ausgesuchte Brocken hinzufügte und behauptete, daß er an den Eskapaden mehrerer Göttinnen teilgenommen habe, die vermutlich nur diesen und ihm selbst bekannt sein würden und daher nicht widerlegt werden könnten. Loki erscheint hier roh, gewalttätig und gemein und stellt den Verstand auf der untersten Ebene dar.

Die Rolle, die Loki bei der Tötung Baldurs, dem Sonnengott*) spielte, die der blinde und unschuldige Gott Hödur mit dem Mistelzweig bewirkte, ist gut bekannt. Aber wir stellen auch hier wieder fest, daß der Tod hier durch seine Vermittlung zustande kommt. Tod und Erzeugung sind beide Ergebnisse des Denkens (mind) in der Materie. Beide sind unabwendbar voneinander abhängig. Jedes ist ohne sein Gegenstück – Erzeugung ohne Tod, oder Tod ohne Geburt – unvorstellbar und würde die Evolution auf der Stelle beendet haben.

Der Possenreißer-Gott, dessen ungeschickte Anwendung neu-erworbener Kräfte zahlreiche Irrtümer auslöste, wird oft als der Schurke des Dramas betrachtet, auf dessen Kopf sich die Wut der

*) Vergleiche *Yggdrasil . . . the World-Tree of Edda*, Sunrise, Dezember 1954, S. 72, englische Ausgabe.



LOKI IN DER UNTERWELT

(*Edda: Sämund den vises*. Aus dem Isländischen ins Schwedische übersetzt von Fredrik Sander. Stockholm, P. A. Norstedt & Sons. 1893.)

Götter entläßt. Er ist es, der Thors Hammer in die Welt der Riesen bringt und die Kraft der Erzeugung und Erschaffung den niederen Reichen überläßt. Er ist der Entführer der Iduna, deren Äpfel der Unsterblichkeit die Götter ernähren und verjüngen. Er ist der Dieb von Freyas Edelstein, wodurch sich der Verstand des Menschen auf unwürdige Ziele erniedrigt. Doch Loki wird schließlich stets dazu gebracht, mit den heiligeren Kräften zusammenzuarbeiten, und sobald er das tut, ist die Situation behoben.

Wenn das gemeine Gelächter erstorben ist, verbleibt unter all der Dummheit ein klares Bild von der erlösenden Kraft der Intelligenz, Loki, der in der Dunkelheit der Unterwelt angekettet ist, unterhalb den Toren des Todes, »gefesselt mit den Gedärmen seines toten Sohnes Nacht«. Die »schlanke Götter-Braut« Skade (Schmerz) hat über seinem nackten Körper zwei giftige Schlangen aufgehängt, und wäre sein treue Frau Sigyn (Sieg?) nicht gewesen, die eine Schale unter die sich windenden Reptilien hält, hätte deren Gift seine Marter weiter verstärkt. Wenn sie fortgehen muß, um die Schale zu leeren, wobei er den Schlangen ausgesetzt ist, sollen Erdbeben stattfinden. Er wird dort bleiben bis zum Ende der Welt, in den Tiefen ferner Regionen festgekettet, seine Marter wird verstärkt durch den Schmerz, der durch täuschende Schönheit hinzugefügt wurde.

Was ist der Sinn dieser geheimnisvollen Bilder? Wie Merkur, Hermes und Prometheus, wird Loki als Dieb und Schuft dargestellt. Er weckte in den Menschen nicht nur die noch schlummernde Denkfähigkeit, er lehrte sie auch handwerkliche Fertigkeiten, die Navigation und all die Künste. Doch es war seine Gabe des Todes, die den Zorn der Götter am meisten erregte, denn indem er das Tor zu den überirdischen Sphären öffnete, gewann der Mensch Zutritt zu den Reichen, die bisher den Göttern vorbehalten waren – Reiche der Größe und des universalen Lebens und Bewußtseins. Daher ist Lokis Gefangenschaft in der Menschheit eine unbezahlbare Gabe. Der Mensch kann sie in seiner Torheit oft mißbrauchen oder entwerten, aber durch dieses innere Licht kann er den Weg erkennen, der ihn zum Heiligtum der Götter führt.

Was ist letztlich der Mensch, außer einer mehr oder weniger erwachten Monade? Im augenblicklichen Stadium seiner Evolution kann er im Vergleich zu den Monaden, die über ihm stehen, tatsächlich als schlafend bezeichnet werden; aber im Vergleich zu den schlafenden Monaden, den schlafenden spirituellen Atomen oder Bewußtseinszentren, die den materiellen Rahmen und die Substanz des physischen Kosmos bilden, wandelt er wie ein Gott umher. Seine Impulse, Gedanken und Emotionen, seine Ideale, Sehnsüchte und sein instinktives Verlangen nach höheren und edleren Dingen, wie auch die Schwingungen, die aus den verschiedenen Vehikeln seines psychischen Organismus hervorgehen, in dem er lebt und arbeitet, beeinflussen nicht nur die Materie seines eigenen Körpers, sondern sie beeinflussen elektrisch und magnetisch auch die ganze physische, mentale und spirituelle Sphäre, die ihn umgibt, soweit seine menschlichen Schwingungen dies vermögen und soweit sie reichen.

Diese spirituellen Bewußtseinszentren sind an sich ganz und gar voll erwacht. Aber diejenigen, die die untersten Stufen der kosmischen Hierarchien bilden, durchlaufen im gegenwärtigen Stadium der Evolution die »schlafende« Phase ihrer langen, entwicklungsbedingten Pilgerfahrt. Auch sie sind im Kern ihres Wesens, in ihrer eigenen monadischen Sphäre stets voll erwacht, aber ihre Vehikel, ihre untersten »Selbste« sind spirituell für diese und auf dieser, unserer gegenwärtigen Ebene noch nicht erwacht.

Selbst jedes kleinste Pünktchen der physischen Materie, die um uns ist, setzt sich aus diesen schlafenden Monaden zusammen, aus Wesenheiten, die in ihrem Kern oder innersten Wesen spiritueller Natur sind, die aber auf dieser Ebene spirituell schlafen, sozusagen Embryos sind, deren Schicksal es ist, sich zu vollentwickelten, selbstbewußten Göttern zu entwickeln, zu inspirierenden Genien künftiger neuer kosmischer Welten, von Universen, die dem unseren zeitlich folgen.

Um das Rätsel über den Ursprung des Lebens zu lösen, müssen wir das Allerkleinste wie auch den Makrokosmos betrachten. Das physikalische chemische Atom ist mit einem Miniatur-Sonnensystem verglichen worden, bestehend aus einem Protonenzentrum, das der Kern oder die Atomsonne darstellt und viel kleiner, aber viel schwerer als die kleineren Körper ist – die Elektronen – die mit schwindelerregender Schnelligkeit um diesen zentralen Kern kreisen. Und durch die offenen Tore dieser Elektronen und Protonen können wir noch neuere und subatomare Universen entdecken, in die unser forschender Verstand eindringen wird, wenn wir weitere Erkenntnis erlangen.

Denken Sie daran, daß diese nicht errechenbaren Elektronenscharen in Wirklichkeit kleine Wesenheiten sind. Wir können auch sagen, daß winzige oder unendlich kleine Lebewesen diese Atome bewohnen. Warum nicht? Warum sollten die Elektronen, die Planeten im Atom, die um ihre Atomsonne kreisen, nicht empfindende und bewußte, denkende und intelligente und selbstbewußte Geschöpfe beherbergen, genauso wie unser Planet, eines der kosmischen Elektronen unseres Sonnensystems, uns in einer ähnlichen Weise um unseren eigenen zentralen Himmelskörper trägt. Wer möchte die erhabene Vorstellung in Frage stellen, daß selbst auf diesen Elektronen eines Atoms Bewohner oder Lebewesen winzigster Art vorhanden sein können: lebende, denkende, fühlende Wesenheiten, jede in ihrer Art, jede in ihrer eigenen Gattung, wobei jede ihrem eigenen Schicksal, ihrem eigenen aufwärtsgerichteten Pfad der Evolution folgt, und damit das Gesetz der universalen Natur wiederholt.

Wenn wir unsere Augen himmelwärts erheben und sehen, daß uns dieser sogenannte Himmelsdom von allen Seiten umgibt, erscheint uns alles, was wir sehen, so erhaben und groß. Haltet aber einen Augenblick inne und werdet Euch bewußt, daß wir durch und mit unserem eigenen begrenzten Bewußtsein urteilen und uns nur mit unseren eigenen unentwickelten Verstandeskräften ein Bild machen können.

Aus solchen Gedanken können wir vielleicht intuitiv erfassen, daß für diese winzigen, diese unendlich kleinen Wesenheiten, die die atomaren Räume unseres Körpers bewohnen können, die himmlischen Räume in ihrem Kosmos ebenso groß und gewaltig erscheinen

werden, wie uns unsere eigenen kosmischen Räume. Und weiterhin, daß unsere gesamte physische Galaxie – das heißt, alles was innerhalb der Grenzen unserer Milchstraße enthalten ist – nur ein Molekül einer Wesenheit ist, die unvorstellbar größer ist und unsere kühnsten Vorstellungen weit übersteigt. Wer wagt es zu behaupten, daß unser eigenes Sonnensystem nicht in dem geistigen Bereich einer Wesenheit liegt, die noch weitaus größer ist und selbst nur ein Atom ist! Alles ist relativ.

Wenn daher unser Sonnensystem ein kosmisches Atom ist, dann besteht das Molekül, dem es in einer analogen Beweisführung zugehört, aus all den anderen Sonnen und Systemen, die innerhalb des Umkreises der Milchstraße liegen, während die anderen gewaltigen Universen außerhalb unseres Raumes ihrerseits Moleküle sind, und so den unvergleichlich größeren zusammengesetzten Körper einer Wesenheit bilden, die noch unvorstellbar größer ist!

Bewußtsein ist unmeßbar. Es kann durch keinerlei physikalische Meßmethoden gemessen werden. Wir können Bewußtsein nur durch Bewußtsein erkennen, denn dieses grenzt an das letzte Geheimnis des Universums.



Reine Wissenschaft ist die Kenntnis des universalen Seins, während die angewandte Wissenschaft der Klugheit des Verstandes entstammt, der oft nur den sofortigen Vorteil sucht. Die Technologie ist zwar ein wunderbares Werkzeug, sie ist jedoch ein armseliger Meister. Man erkennt immer mehr, daß wir uns einem Punkt nähern, an dem es keine Rückkehr mehr gibt: Unsere Zivilisation bewegt sich zwischen einer modernen Scylla und Charybdis, zwischen der Starrheit wissenschaftlich-orthodoxen Denkens und dem Strudel einer sich immer mehr verbreiternden Technologie. Einfach ausgedrückt: Wir empfinden, wie notwendig es ist, wieder einmal nach einem Mittelweg zwischen den Extremen zu suchen, und unsere Bestrebungen auf die ewigen Werte zu richten, von denen der Mensch weiß, daß sie von überragender Bedeutung sind.

— CARL WILHELM

In seinen weiten und widersprüchlichen Bereichen und Aspekten ist das Gemüt ein wenig verstandenes menschliches Ausdrucksinstrument, besonders dann, wenn man es als eine Widerspiegelung des göttlichen Bewußtseins betrachtet, das allem Leben zugrunde liegt und das in sich endlose Möglichkeiten für tiefere Dimensionen der Entfaltung birgt. In diesem Zusammenhang sehen wir im Menschen, dem »unsterblichen Denker« ein Wesen mit einer spirituellen Bestimmung, das eine ungeheure evolutionäre Reise hinter sich und einen endlosen Pfad vor sich hat, der zu der allmählichen Verwirklichung des innewohnenden Gottes führt.

Das Unterscheidungsmerkmal unseres Menschseins liegt in unserer selbstbewußten Wahrnehmung, in unserer angeborenen Fähigkeit, das Leben und uns selbst erklären und den Lauf unserer Gedanken und Handlungen bestimmen zu können. Die Kenntnis von dem dramatischen Ereignis, das diesen Wendepunkt in unserer menschlichen Entwicklung herbeigeführt hat, ist jedoch in unserer heutigen Zeit im allgemeinen verloren gegangen, obwohl es tief in das Seelengedächtnis der Menschheit eingeprägt und in den Mythen und Legenden des Altertums und auch in vielen Heiligen Schriften der Welt bewahrt wurde.

In längst vergangenen Zeitaltern, so offenbaren uns die alten Überlieferungen, als sich der Mensch in einem halbbewußten Traumzustand befand, erweckten göttliche Wesen mit vollerwachten Gemütern die Flamme der höheren Intelligenz und die edleren Bereiche unserer Natur und wurden danach, karmisch mit uns verbunden, das höhere Selbst eines jeden von uns, unser ständiger Mentor und Beschützer oder »Gefallene Engel«. Zu jener Zeit lebten große Wesen unter uns. Sie lehrten die Künste und die Wissenschaften und prägten unserer Seele die Samen der Weisheit ein, die uns helfen sollten, die Prüfungen zu bestehen, die uns auf unserem Weg

begegneten würden. Denn von diesem Zeitpunkt an nahmen wir, als intelligente Wesen, ethische, moralische und spirituelle Verantwortungen auf uns, was bedeutet, daß wir auf dem langen Weg der Selbsterkenntnis unsere eigenen Entscheidungen treffen müssen.

Dieser Übergang von einem halbbewußten zu einem geistig aufgeschlosseneren Zustand wird von dem Apostel Paulus im Neuen Testament wie folgt erwähnt:

Und so steht geschrieben: Der erste Mensch, Adam, wurde zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam aber wurde zu belebendem Geist. (I. Korinther 15:45)

Das Wort »belebend« ist hier von Bedeutung, weil es darauf hinweist, daß ohne unser eigenes Bereitsein zu diesem nächsten Schritt, dieser Wechsel nicht hätte stattfinden können. Latent in der »lebenden Seele« ruhte die höhere Intelligenz, die nur zu einer Flamme entfacht werden mußte.

Dieser »belebende Geist«, der das menschliche Gemüt oder die menschliche Seele ist, erzeugte zwischen den Tieren und Menschen eine unüberbrückbare Kluft, vor allem, weil die Tiere, obwohl sie einen eigenen Intelligenzgrad besitzen, unschuldig und *ohne Verantwortung* geblieben sind. »Der Falke tötet mit derselben Arglosigkeit, wie der Esel eine Distel frißt.« Wir dürfen dem Tötungsinstinkt des Falken keine menschlichen Maßstäbe zugrunde legen. Er handelt nicht »grausam«, wie wir es sehen, sondern gemäß der Ökonomie und Arbeitsweise der Natur. Er trägt dazu bei, das Gleichgewicht des Lebens zu erhalten. Andererseits hat sich der Mensch weit über die Tiere erhoben, was auf sein Ichbewußtsein, seine erweiterten Wahrnehmungsfähigkeiten und seine Intelligenz zurückzuführen ist, sowie auf den Willen, diese Fähigkeiten nach seinen Wünschen zu lenken. Da er für seinen Entwicklungslauf verantwortlich ist, muß er für seine grausamen, leidenschaftlichen und ähnlichen Gedanken und Handlungen Rechenschaft ablegen, da sie eine bewußte Verletzung der Harmoniegesetze in der Natur sind und wissentlich begangen und nicht aus Unkenntnis entstandene Handlungen sind.

Hieraus folgt, daß die doppelte Funktion des Gemüts ein unvermeidliches Ergebnis unserer zunehmenden Intelligenz war, da nicht nur die höhere Natur entflammt wurde, sondern auch die bereits bestehende niedere Natur erwacht war. Das Gemüt wurde zu ein und derselben Zeit unser »Versucher und Erlöser«. Es schwankt hin und

her zwischen der ungezügelter persönlichen, tierischen oder Wunschseite, die dem Wechsel Widerstand leistet und das Gemüt nach unten zieht und den feineren Einflüssen des höheren Gemüts und der Intuition, durch die wir eines Tages unser niederes Selbst erlösen werden.

Wenn wir die drei Hauptteile Körper, Seele und Geist betrachten, dann ist das Gemüt unsere *menschliche* Seele, der Mittelteil unseres Wesens. Es steht buchstäblich in der Mitte, wie eine zentrale Empfangsstation, wobei es auf dem Gebiet, auf dem unser gegenwärtiges Bewußtsein oft tätig ist, entweder auf die unterhalb befindlichen Wünsche und Sinne reagiert oder die intuitiven, schöpferischen Kräfte über uns anzieht, um die sich jeder höhergeistig Strebende bemüht. Wir können sagen, daß das Gemüt, obgleich es die stabile Eigenart der Intelligenz besitzt, die ein universales Prinzip ist, hinsichtlich seiner Qualität leicht veränderlich ist und die Form der Gedanken und Gefühle annimmt, die durch dieses Gemüt wirken; oder anders gesagt, es ist eine Brücke zwischen dem persönlichen, egoistischen »Ich-bin-ich«-Bewußtsein und dem umfassenden unpersönlichen universalen Bewußtsein.

Die verschiedenen Heiligen Schriften der Welt konzentrieren sich auf die Dualität des Gemüts in seinen vielfältigen Formen und auf das Leid und die Sorgen, die unweigerlich aus einer Mißachtung der spirituellen Weisheit resultieren. Wir erkennen, daß wir dem Gemüt oder irgendeinem der komplexen Elemente unserer Konstitution ebenso wenig eine Begrenzung auferlegen können, wie wir diese Elemente als voneinander getrennt betrachten dürfen. Zwischen den Wünschen, dem Willen und den verschiedenen Stufen der Gemütstätigkeit besteht eine dauernde Wechselwirkung. Wünsche reichen von den größten Gefühlsregungen bis zu den reinsten Formen des Strebens und der Liebe. Das Gemüt umfaßt ein breites Gedankenspektrum. Es reicht vom Nichtigen, Selbstischen, Egoistischen und Grausamen bis zum Universalen, Selbstlosen, Unpersönlichen und Mitleidvollen. Und die Denkungsarten durchlaufen die Skala vom rein verstandesmäßigen Denken bis zu den tiefsten philosophischen Betrachtungen.

Die Parabel vom Streitwagen in der *Katha Upanishad*, und ein verwandtes Thema, das Platon in seinem *Phaidros* behandelte, entwickeln dieses alte Konzept von der Doppelrolle des Gemüts im Zusam-

menhang mit unserer gesamten Natur, wobei die idealen Bedingungen in uns, die uns zu tieferen Einsichten führen und zum höheren Gemüt gehören, den Einstellungen und undisziplinierten Impulsen gegenübergestellt werden, die dem niederen Gemüt angehören und unseren Blick für die Wirklichkeit trüben.

Die Parabel wird in den Upanishaden mit einer Erklärung der darin enthaltenen grundlegenden Symbolik eingeleitet: Der Wagen bedeutet das psycho-physische Vehikel; die Rösser sind die Sinne; die Wege, über die die Pferde traben, sind die Sinnesobjekte; die Zügel sind das Denken und der Fuhrmann ist der Lenker oder die Intuition (*buddhi* in den Upanishaden; *nous* im *Phaidros*). Die Wahl eines Wagens als Symbol ist vielsagend, da seine Bewegung mit dem Rad des Lebens in Beziehung steht, von dem wir alle ein Teil sind, mitgetragen durch die vorwärts gerichtete Kraft der Evolution. Alles hängt davon ab, wie der Wagen gelenkt wird oder wie wir unser Leben gestalten; ob wir uns auf unserem spirituellen Pfad aufwärts oder abwärts bewegen.

Der einleitende Vers beginnt: »Wisse das Selbst als den Herrn des Wagens und den Körper fürwahr als den Wagen selbst...« Das ergibt den Grundton der Parabel, denn das Selbst bedeutet hier den alles durchdringenden Geist, der sogar im Körper (Wagen) widerspiegelt wird. Er ist der innere Gott, der im menschlichen Herzen immer gegenwärtig ist, die Quelle der Liebe und des Mitleids. Der Wagenlenker, die Intuition, gehorcht dem Selbst oder dem Besitzer des Streitwagens, denn sie ist eine Widerspiegelung des göttlichen Selbst. Sie kann die Zügel (die Gedanken) nur halten und die Lenkung nur übernehmen, wenn die Pferde (die Sinne) unter Kontrolle sind und den unfehlbaren Gesetzen der Natur gehorchen. Wenn die niederen Impulse die Oberhand gewinnen, ist die Intuition oder die Vernunft machtlos.

Wer kein Verständnis besitzt, wessen Denken ständig zügellos ist, dessen Sinne sind unbotmäßig, wie bössartige Pferde beim Wagenlenker.

Wer jedoch Verständnis besitzt, wessen Denken immer gezügelt ist, dessen Sinne sind unter Kontrolle, wie gute Pferde bei einem Wagenlenker.

– *Kathaka Upanishad*, I, 3,5-6

Die beiden nächsten Verse führen den Gedanken noch etwas weiter aus. Sie stellen fest, daß derjenige, dessen Herz und Seele nicht

verstehen... und dessen Denken unrein und ungezügelt ist, zum irdischen Leben zurückkehren muß. Wer aber Verständnis besitzt und wessen Denken gezügelt und stets rein ist, der »erreicht das Ziel, aus dem keine Wiedergeburt mehr stattfindet.« Mit anderen Worten, er erlangt Unsterblichkeit. Es leuchtet ein, daß wir bis zu dem Zeitpunkt, wo wir unser menschliches Ziel erreicht und uns selbst bemeistert haben, bis wir die Selbstsucht, unsere tausenderlei Wünsche und die selbstgeschaffenen Illusionen des persönlichen Ichs (mind) überwunden haben, immer wieder zur Erde zurückkehren werden, da nur die höheren Bereiche der menschlichen Seele unsterblich sind.

Platon spricht in seiner Rede über die Wagen-Symbolik im *Phaidros* auch über die Unsterblichkeit der Seele und über die himmlischen Regionen, der sie angehört, wenn sie vom Körper befreit ist. Er unterscheidet drei Teile der Seele: Ein Gespann von zwei geflügelten Rossen und einem Wagenlenker.

Die Rosse der Götter, beide weiß, sind edel, während unsere menschlichen Rosse verschieden sind; ein Roß ist weiß, von edler Herkunft, und eines ist schwarz, von niedriger Herkunft, das heißt, gut und böse. Weil diese verschiedenen menschlichen Rosse oder die Gedanken des Menschen in entgegengesetzte Richtungen ziehen, ist es schwierig, sie zu beherrschen, und die Reise ist beschwerlich. Platon erklärt den Unterschied zwischen den Göttern und den Menschen, wie folgt:

Da fahren nun die Götterwagen, wohlgezügelt das Gleichgewicht haltend, leicht dahin, die anderen aber mühsam. Denn das mit Schlechtigkeit behaftete Roß, wenn es von seinem Wagenlenker nicht richtig abgerichtet worden ist, beugt sich und drückt schwerfällig zur Erde hinab. Da ist nun einer Seele die äußerste Mühe und Anstrengung bereitet.

- Platon, Band 2, Seite 437

Im Falle des Götterwagens, der von zwei weißen Pferden gezogen wird, steht alles mit den Naturgesetzen im Einklang, und das Gemüt ist ein vollkommenes Instrument des Geistes. Das ist das menschliche Ideal. In bezug auf den Menschen stellen das schwarze und das weiße Pferd in Platons mythologischer Erzählung anscheinend die Dualität des Gemüts dar, das Niedere und das Höhere, wobei der Wagenlenker als der spirituelle Einfluß der Intuition und des Verstehens anzusehen ist, der durch das höhere Gemüt arbeitet.

Platons Erzählung geht sehr ins Detail, wenn er die Eigentümlichkeiten des weißen und des schwarzen Pferdes oder die hellen und die dunklen Aspekte des Verstandes und des Willens schildert. Das weiße Pferd ist durchdrungen vom Licht des Geistes, ist königlich, gehorcht dem Wagenlenker mit angemessener Vernunft, edel oder hoheitsvoll, aufrecht, ein Beispiel für alles, was schön, gut und ehrenwert ist, hat schwarze Augen, die tiefgründige Dinge erforschen und das Unbekannte durchdringen. Das schwarze Pferd steht nicht aufrecht, es ist plump gebaut, wird von plötzlichen Impulsen angetrieben, lebt seinen Begierden, hat graue Augen, die die äußere, täuschende Welt nicht durchdringen, ist widerspenstig, rücksichtslos, unbeherrscht und reagiert nicht auf die Befehle des Wagenlenkers, auch nicht auf Peitsche und Sporen. Dieser Vergleich zeigt ganz deutlich den Unterschied zwischen der Lauterkeit, der Schönheit und dem Adel des geistig orientierten Lebens, und einer seelenlosen Existenz, in der ziellos eine Sache nach der anderen verfolgt und jedem Impuls nachgegeben wird, der sich einstellt.

In unserem gegenwärtigen Evolutionsstadium werden wir in diese Dualität verstrickt, und trotz allem, was wir über den Verstand zu wissen glauben, beginnen wir erst sein Geheimnis und seine Veränderlichkeit zu verstehen. Niemand von uns ist ganz rein. Jeder besitzt etwas von den schlechten und auch etwas von den guten Eigenschaften des schwarzen und des weißen Rosses. Eines der Wunder in der menschlichen Natur besteht jedoch darin, daß jeder Mensch diese Eigenschaften in einer etwas anderen Mischung besitzt. Wir sind das Produkt unserer Gedanken, und jeder muß seinem eigenen Gesetz des Seins im Rahmen des größeren Musters der universalen Gesetze folgen, um die innere Seelenweisheit zu erkennen; denn die Weisheit ist da, eingeschlossen in unserem Herzen. Es ist ein Verlangen der menschlichen Seele, zur Geltung zu kommen und ihr göttliches Recht zu beanspruchen. Unser erwecktes Gemüt oder unsere wachgewordene Seele ist notwendigerweise Leben um Leben im Körper begraben, bis zu dem Zeitpunkt, an dem wir das dunkle Roß des Nichtwissens in das weiße Roß des Mitleids und des spirituellen Verstehens umwandeln können.

Die Art, in der das Feuer des Geistes den geistlosen Menschen vermittelt wurde, läßt sich darin veranschaulichen, wie eine Kerze viele andere Kerzen entzündet. Wenn man eine brennende Kerze hat und viele, die nicht angezündet sind, so kann das eine Licht auch die anderen entflammen.

- WILLIAM Q. JUDGE

Ida Postma GOTTES BRUDER

Man kann mit Sicherheit sagen, daß zu keiner Zeit in der überlieferten Geschichte die menschlichen Bewußtseinsvorgänge so intensiv untersucht worden sind wie heute. Das hat in der Tat zu einer beträchtlichen Erweiterung unseres Wissens geführt. Da die Wissenschaft die Entwicklung des menschlichen Selbstbewußtseins jedoch als einen Teil der physischen Evolution betrachtet, sind diese Forschungen hauptsächlich von einem materiellen Standpunkt aus betrieben worden. Trotz aller Entdeckungen ist daher der Schleier des Geheimnisses über den Ursprung und die wahre Natur des Bewußtseins nicht wesentlich gelüftet worden. Andererseits haben die heiligen Überlieferungen, die in alten und modernen Mythen und Legenden zu finden sind, das Bewußtsein nie mit der physischen Konstitution in Verbindung gebracht. Sie betrachteten es als das Verbindungsglied zwischen Geist und Körper, das in der frühen Menschheit latent vorhanden war, bis es durch das Eingreifen göttlicher und halbgöttlicher Wesen »entfacht« oder »erweckt« wurde. Dieser Prozeß wurde auf verschiedene Weise allegorisch beschrieben, wie zum Beispiel in der Erzählung vom Feuer, das den Göttern entwendet wurde; und es gibt auch eine Menge typischer Figuren, die die menschliche Intelligenz symbolisieren. So steht Prometheus auf der gleichen Stufe mit dem Kojoten und dem Raben, mit dem Hasen, mit Hermes und der Spinne oder mit anderen Gestalten, mit denen die Kulturen im Laufe der Zeitalter ihre »Trickster« darstellten.

In der afrikanischen Volkskunde ist dieses Thema weit verbreitet, da die meisten südlich der Sahara lebenden Nationen oder Stämme ihren eigenen Schatz an Erzählungen haben. Viele enthalten die eine oder andere Fassung der Feuermýthen oder ähnliche Mythen. Trickster stehen überdies oft im Mittelpunkt der Handlung, ob sie nun als listige Götter oder als kluge kleine Tiere auftreten.

Die Pygmäen der Regenwälder besitzen drei Fassungen der Prometheus-Sage. Jede dieser Mythen erwähnt, daß die Menschen am Anfang im Paradies lebten, aber kein Feuer hatten. Eines Tages verlor ein Pygmäe im Busch seinen Weg und kam an einen Ort, an dem ein helles Feuer brannte, und er entschloß sich, etwas davon seinen Gefährten zu bringen. In der etwas mehr detaillierten Fassung dieser drei Erzählungen gehörte das Feuer dem Gott Toré, und wurde nur von Torés alter Mutter Matu bewacht. Als die alte Dame eingeschlafen war, schnappte sich der Mann einen brennenden Stock und verschwand damit. Er wurde jedoch von Toré eingeholt und kehrte deshalb mit leeren Händen in sein Lager zurück. Ein zweiter Versuch wurde von dem Bruder des Pygmäen unternommen, aber ebenfalls ohne Erfolg. Dann trat Doru, ein großer Zauberer, in Aktion. Er stahl zuerst die Federn des heiligen *tawa*-Vogels, aus denen er Flügel machte und diese an seinen Schultern befestigte. Nachdem er eine Weile geübt hatte, meisterte er die Kunst des Fliegens und, indem er auf Torés Lager herabstieß, nahm er das Feuer. Toré verfolgte ihn bis in die höchsten Himmelsregionen und in die tiefsten Abgründe. Er wurde aber von dem Zauberer überlistet. Als er die Überlegenheit seines Gegners erkannte, schrie er: »Doru, du bist mein Bruder! Doru, wir haben dieselbe Mutter!« Dann rief Toré seine Mutter um Hilfe, die jedoch erfroren war. In seiner Wut schwor er, daß der Mensch dafür, daß er seine Mutter getötet hatte, zahlen müsse, und von jetzt an alle Menschen sterben würden. Inzwischen entzündete Doru mit der Fackel neue Feuer und gab sie den Leuten. Als Belohnung gab ihm jeder Mensch eine seiner Töchter und sie feierten ihn als großen Wohltäter . . . , bis sie zu sterben begannen, erst der eine, dann der andere.

Parallelen zu anderen Überlieferungen können leicht festgestellt werden. Wir müssen aber zuerst die vorherrschende Meinung überwinden, diese Mythen bezögen sich lediglich auf die Erfindung des Feuers. Sosehr das Feuer auch das Leben der Menschen erleichtert

hatte, ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß nur allein diese Tatsache in der ganzen Welt in ähnlicher Form überliefert worden wäre.

In der Erzählung der Pygmäen lebte der frühe Mensch wie Adam und Eva anfänglich im »Paradies«, in einem Zustand der Unschuld und traumhafter Wonne. Die Pygmäen erzählen, daß sie bald danach Bananen erhielten, ihr Hauptnahrungsmittel, das dem Mais in Amerika, dem Reis im Osten oder dem Weizen im mittleren Osten entsprach. In vielen Überlieferungen folgt der Erweckung des Denkvermögens die Einführung der Hauswirtschaft und des Ackerbaues, die oft als göttliche Gaben oder als von den Göttern gelehrt Fertigkeiten bezeichnet werden. Offensichtlich wurden verschiedene Nahrungsmittel für die Menschheit benötigt, die sich körperlich und geistig verändert hatte, wobei vor allem auch die Fähigkeit der Fortpflanzung erwähnenswert ist.

Daß zu diesem Zeitpunkt auch der Tod in Erscheinung trat, wird in den Mythen ebenfalls weltweit dargelegt. Der Tod ist eine natürliche Entwicklung, denn gerade die Anforderungen und Belastungen des mental-emotionellen Teiles der menschlichen Konstitution sind es, die das körperliche Vehikel erschöpfen oder gar zerstören, so wie eine elektrische Glühlampe schließlich vom elektrischen Strom ausgebrannt wird.

Doru war ein übermenschliches Wesen, worauf die Pygmäen damit hinweisen, daß sie ihn einen großen Zauberer nennen. Da der Vogel allgemein als ein Symbol der Weisheit angesehen wird, erwarb Doru göttliche Weisheit, indem er Teile des heiligen *tawa* an sich genommen hatte. Nachdem er das Feuer der Intelligenz »gestohlen« hatte, mußte ihn Toré als seinesgleichen akzeptieren, so wie die Elohim des Alten Testaments, die, als sie den Menschen betrachteten, sagten, er sei geworden »wie unsereiner«. Torés Ausruf, daß Doru »von derselben Mutter geboren wurde«, weist auf die Dualität der menschlichen Natur hin, in der das höhere Selbst als der leuchtende Zwillingsbruder des niederen Selbst angesehen werden kann, das noch um die Befreiung aus den Banden der Materie kämpft.

Ein auffallender Bestandteil in der Mythe der Pygmäen ist die mangelnde Wachsamkeit der Mutter Matu. Vielleicht deshalb, weil der Diebstahl in dem Plan der Natur durchaus vorgesehen war. Wenn der menschliche Verstand jedoch entfacht ist, und er die Götter herausfordert und in den höchsten Regionen des Himmels oder in den

tiefsten Bereichen der Hölle umherschweifen kann, dann wird der natürliche Fluß der intuitiven Weisheit, die in den Tagen seiner Unschuld unbeußt sein eigen war, aufgehalten. Daher ist die Natur, die Große Mutter, was ihn anbetrifft, »erstarrt«.

Der Gott Eshu der Yoruba ist eine klassische Trickster-Figur. Wie Hermes kann man ihn auf dem Marktplatz oder am Wege finden. Wo immer er auch sein mag, mit Sicherheit lauert er den Unvorsichtigen auf, die ihren Geschäften nachgehen, und er freut sich, wenn er sie verwirren kann. Weil er Ärger und Unruhe mit sich bringt, wird er auch der Gott des Zufalls und des Unglücksfalls genannt.

So seltsam es auch erscheinen mag, Eshu ist der vertraute Helfer von Orunmila, dem Gott der Weisheit und Weissagung. Während Orunmila der Bote des Oludumare ist, des höchsten Gottes in der Hierarchie der Yoruba, muß Eshu dafür sorgen, daß das Unglück nur jene trifft, die den Willen Oludumares nicht beachtet haben, der von Orunmila verkündet wurde. Als Belohnung für seine Hilfe ernährt ihn Orunmila. Eshu ist wie Hermes das Verbindungsglied zwischen dem »Himmel« und dem Menschen. Ohne dieses Zwischenglied in der menschlichen Konstitution würde das höhere Selbst oder der geistige Vater nicht mit dem Tier-Menschen in Verbindung treten können. Wenn die Eingebungen der Intuition, die eine Widerspiegelung des göttlichen Willens im Menschen sind, ignoriert werden und der Mensch von seinem rechtmäßigen Weg abweicht, folgt unweigerlich Leid. Die »Nahrung«, die Orunmila Eshu für seine



ESHU: Der Bote zwischen den Göttern und den Menschen (Yoruba)

Dienste gibt, stellt symbolisch den spirituellen Beistand dar, den jeder Mensch von seinem höheren Selbst empfängt.

In der Mythe wird berichtet, daß Eshu keinen eigenen Kopf besaß. Eines Tages überredete er Orunmilas Mutter, ihm einen Ziegenbock zu überlassen, den er sogleich schlachtete. Er nahm den unzerstörbaren Kopf des Tieres, legte ihn in einen Topf, den er verkehrt herum auf seine Schultern setzte. Der Kopf des Ziegenbocks, den Eshu trug, wurde dann als die Sonne erkannt. Ein Aspekt für die Erklärung dieser Geschichte könnte sehr gut darin liegen, daß der frühe Mensch keinen »Kopf« hatte, mit der Bedeutung, daß ihm bewußte geistige Fähigkeiten fehlten. Der Kopf des Ziegenbocks war unzerstörbar und hatte daher Anteil an den ewigen kosmischen Eigenschaften. Überdies weist die Tatsache, daß der Ziegenbock ursprünglich der Großen Mutter Oduduwa gehört hatte, darauf hin, daß er aus der Lebensessenz kam. Bedeutsam ist, daß er als Sonne erkannt wird, nachdem er von Eshu »getragen« wird, denn das erweckte Gemüt (mind) wurde seinem Ursprung nach immer als zur Sonne gehörend betrachtet.

Wie reine Intelligenz in die stoffliche Welt der Menschen gelangte und wie Eshu hierbei eine Schlüsselrolle spielte, wird wie folgt erzählt: Der Schöpfer Obatala wollte seinen Freund Shango in der Stadt Oyo besuchen. Die Orakel sagten voraus, daß ihn Unglück befallen würde, wenn er diese Reise unternähme; trotzdem entschloß er sich zu gehen. Obatala (»Herr des weißen Tuches«) ist für seine große Güte und seine Reinheit bekannt, was sich in der weißen Farbe seiner Gewänder ausdrückt. Auf seinem Weg fand er Eshu, der mit einer großen Schale Öl am Wegrand saß. Eshu bat Obatala, sie ihm auf seinen Kopf zu heben, damit er sie tragen könne. In seiner Güte entsprach Obatala diesem Wunsch, doch als er ihn ausführte, spritzten Öltropfen auf seine Kleider und weil er sehr reinheitsempfindlich war, mußte er nach Hause gehen und die Kleider wechseln. Er machte sich ein zweites Mal auf den Weg und fand Eshu wieder an dem selben Ort, der die gleiche Bitte äußerte. Nachdem er seine Gewänder erneut beschmutzt hatte, wieder zu seinem Palast zurückgekehrt war und saubere Kleider angezogen hatte, machte er sich ein drittes Mal nach Oyo auf – und fand Eshu am üblichen Platz. Dieses Mal weigerte sich Obatala, die Schale emporzuheben, worauf Eshu ihn über und über mit Öl bespritzte. Doch jetzt

kehrte der Schöpfer nicht um. Aufgrund einer falschen Anschuldigung landete er im Gebiet des Shango im Gefängnis. Dort lag er lange Zeit vergessen. Da er aber eine mächtige Gottheit war, hinderte er den Regen am Niederfallen. Als die Ernten ausblieben und die Menschen starben, befragte Shango seine Wahrsager, die ihm sagten, daß eine hohe Persönlichkeit mit beschmutzten weißen Kleidern in einem seiner Kerker eingeschlossen sei. Als er entdeckte, daß es Obatala war, ließ er ihn selbstverständlich sofort frei, und das Leben kehrte in das Land zurück.

Wie in der Mythe der Pygmäen werden drei Bemühungen unternommen, wobei zwei mehr oder weniger automatisch waren und erfolglos blieben. Das dritte Mal gelingt es jedoch dem »Trickster« durch eine List und danach tritt die Intelligenz, die jetzt nicht mehr rein ist, in das Gefängnis des materiellen Daseins ein. Nur wenn großer Mangel an geistiger »Nahrung« und geistigem »Wasser« herrscht und die Menschheit durch endloses Leid gegangen ist, macht die Intuition darauf aufmerksam, daß die Intelligenz zwar lange durch die Materie verdunkelt wurde, daß sie aber wieder die führende Rolle spielen kann, die ihrem hohen Ursprung angemessen ist.

Kein wenn auch noch so kurzer Überblick über die afrikanischen Versuche, das Selbstbewußtsein und seine Evolution symbolisch zu veranschaulichen, wäre vollständig, ohne Ananse (die Spinne) zu erwähnen, die der Held vieler volkstümlichen Erzählungen der Ashanti und verwandter Völker ist. Als typischer Trickster wird sie manchmal als weise, aber häufiger nur als Ränkeschmied gezeigt. Habgierig und unmoralisch wie sie ist, gelingt es ihr gewöhnlich, Götter, Menschen und Tiere zu überlisten. Die Hacke und die menschliche Zunge sind ihre Erfindung.

Wulbari, der Himmels Gott, ernannte Ananse zum Führer seiner Schar. Das machte Ananse so überheblich, daß sie prahlte, sie sei intelligenter als Wulbari selbst. Der Himmels Gott belauschte Ananse jedoch, und am nächsten Tag bat er sie, »etwas« für ihn zu holen, ohne zu sagen, was es sei; denn sicherlich konnte die Spinne, die behauptete, ihm gleich zu sein, das selbst herausfinden. Ananse, die bei Wulbari einen Trick anwandte, entdeckte, daß der Himmels Gott nichts Geringeres wollte als die Sonne, den Mond und die Finsternis. Da die Spinne jedoch sehr klug war, fing sie tatsächlich die gewünschten Objekte, legte sie in einen Sack und kehrte nach Hause zurück.

Wulbari fragte, ob es ihr gelungen sei, »etwas« zu finden, worauf Ananse als Antwort die Finsternis aus dem Sack nahm. Alles wurde dunkel und niemand konnte etwas sehen. Dann nahm sie den Mond heraus, und jeder konnte ein wenig sehen. Schließlich nahm sie die Sonne aus dem Sack, und diejenigen, die zufällig auf die Spinne blickten, wurden blind; diejenigen, die nur ein wenig hinsahen, erblindeten auf einem Auge, während diejenigen, die ihre Augen eine Sekunde lang geschlossen hatten, ihr Augenlicht nicht verloren.

Oberflächlich betrachtet ist das eine völlig andere Erzählung und dennoch handelt auch sie vom Erwecken der Intelligenz, vom Erwachen des solaren Aspektes im Menschen. Wie Prometheus, so forderte auch Ananse den Gott heraus, erklärte sich für ebenbürtig und brachte es fertig, ihn schließlich auszustechen. Die drei Gegenstände – die Finsternis, der Mond und die Sonne – stellen die Zustände dar, die unter der frühen Menschheit herrschten. Die Finsternis deutet darauf hin, daß es anfänglich überhaupt keine Intelligenz gab, während das Mondlicht das Heraufdämmern eines gewissen animalischen Bewußtseins bedeutet. Das Erscheinen der Sonne weist auf den Eintritt des solaren Elementes oder der Intelligenz im menschlichen Bewußtsein hin.

Wie vorher erwähnt, besaß der frühe unbewußte Mensch eine natürliche Verbindung mit den höheren Bereichen des Seins. Diese hörte auf, als der Mensch selbstbewußt wurde. Somit bezieht sich die »Blindheit« im Grunde genommen auf das gleiche Phänomen wie der Tod von Torés Mutter. Die Mythen der Pygmäen und Yoruba weisen auf die Tatsache hin, daß anscheinend drei »Anstrengungen« gemacht wurden, um die menschliche Rasse zu erleuchten, und die drei Stufen der »Blindheit« können sich sehr gut ebenfalls hierauf beziehen.

Die afrikanischen Überlieferungen, wie auch diejenigen in anderen Teilen der Welt, beweisen, daß die Intelligenz zwar ihrem Ursprung nach göttlich, aber beim Menschen dual ist, denn obwohl sie ihm einerseits Selbstbewußtsein gab und ihn damit über das Tier erhob, begann der Mensch, als er diesen neuen Aspekt seines Bewußtseins entwickelte, von den Wegen der Natur abzuweichen und seinen eigenen Weg zu gehen, der ihn auf die verschlungenen Nebenwege der materiellen Existenz führte. Doch die Sehnsucht, wieder zum Ursprung zurückzukehren, ist immer in seiner Seele

lebendig. Die Mythen geben das sehr gut wieder, denn selbst dann, wenn die Spinne, Doru, oder einer der anderen Trickster Schwächen und Fehler aufweisen, die wir alle haben, sind sie dennoch das Bindeglied zu den Göttern oder wie Toré zugeben mußte, »ein Sohn derselben Mutter«. Und nach Äonen, durch die Erfahrung seiner irdischen Wanderschaften unermesslich bereichert, wird dieser Bruder seinen rechtmäßigen Platz als ein selbstbewußter Gott einnehmen.

BIBLIOGRAPHIE:

- Courlander, Harold, *Tales of Yoruba Gods and Heroes, Myths, Legends and Heroic Tales of the Yoruba People in West Africa* (Geschichten der Yoruba Götter und Helden, Mythen, Legenden und heroische Erzählungen des Yoruba-Stammes in Westafrika), Crown Publishers, New York, 1973.
- Idowu, E. Bolaji, *Olodumare, God in Yoruba Belief* (Olodumare, der Gott im Yoruba-Glauben), Longman, London, 1962.
- Maupoil, Bernard, *La Géomancie à l'Ancienne Côte des Esclaves* (Die Geomantik an der alten Sklavenküste), Travaux et Mémoires de l'Institut d'Ethnologie, Paris, 1943.
- Radin, Paul, *African Folktales* (Afrikanische Erzählungen) Selected and Edited by Bollingen Series, Princeton University Press, 1964.
- Schebesta, Paul, *Les Pygmées du Congo Belge* (Die Pygmäen im Belgisch-Kongo), Institut Royal Colonial Belge, Brussels, 1952.

Oh Du Überweltlicher,
Namenlos die Gestalt und der Atem,
Licht des Lichtes, Universen ausstreuend,
 Du in der Mitte von ihnen,
Du machtvolles Zentrum des Wahren, des Guten, der Liebe, . . .
Du Pulsschlag – Du Antrieb der Sterne, der Sonnen, der Systeme,
Die ordnungsgemäß, sicher und harmonisch kreisen,
Quer durch die formlosen Weiten des Raums.
Wie sollte ich denken, wie einen einzigen Atemzug tun,
 wie sprechen,
Wenn ich nicht aus eigenem Antrieb mich zu diesen
Erhabenen Universen begeben könnte?

— WALT WHITMAN

Was unterscheidet den Menschen vom Atom oder von der Rose? Was gibt ihm dieses Gefühl des Selbstbewußtseins, der Eigenschaft der Selbsterkenntnis, die ihn von den unteren Naturreichen trennt und die ihn gleichzeitig zum Zweifler an sich selbst und zum Ruhm der Schöpfung macht? Der Verstand – aktiv, beherrschend, schöpferisch. Sie erinnern sich, wie die Schlange zu Eva sagte, daß sie und Adam, wenn sie nur die Frucht vom Baum der Erkenntnis kosteten, *nicht* sterben, sondern wie die Götter würden, die das Gute vom Bösen unterscheiden können. Das Gemüt des Menschen wurde hier durch die Prometheus'sche Glut – die selbst ein Funke von dem zentralen Feuer des kosmischen Bewußtseins ist – in die Flamme des Bewußtseins getaucht, und das Wissen um Recht und Unrecht stellte sich ein, und was am wichtigsten ist, die Erkenntnis der moralischen Verantwortung, Entscheidungen weise und in Übereinstimmung mit der Natur zu treffen.

Der Punkt, von dem aus es keine Rückkehr mehr gibt, wurde damit erreicht, soweit es die evolutionäre Reise des Menschen betraf. Er konnte nicht länger zufrieden mit den langsam dahinfließenden Strömen des Fortschritts treiben. Fortan mußte er aktiv werden und etwas unternehmen und die Herausforderung annehmen, um sein eigenes Wachstum zu lenken und durch praktisches Herumprobieren zu lernen, daß er in einem Erfahrungszyklus nach dem anderen ernten müsse, was er selbst gesät hatte. Wer ist also der Mensch? Kurz gesagt, er ist beides, Erkennen und Täuscher seiner selbst: Die Wahl liegt bei ihm.

– JAMES A. LONG

Wie können wir das große Wunder beschreiben, das wir bei der Geburt eines Kindes und angesichts seines Wachstums und seines Werdens empfinden? Warum werden wir davon so ungeheuer bewegt? Wir haben die imponierende Vielfältigkeit der physischen Entwicklungsvorgänge untersucht, über Photographien des Wachstums im Mutterleib gestaunt und unseren Kindern geholfen, diese Welt zu betreten. Wir entdecken die Feuer des Prometheus, die diese Kinder beleben, sie inspirieren und sie zum geistigen Erwachen anregen. Je mehr wir lernen, um so mehr empfinden wir intuitiv das tiefe Mysterium und die verborgene Intelligenz, die Same und Wurzel des Kindes sind. Wir können kaum umhin, uns ernsthafter denn je zuvor zu fragen, warum, wie und woher dieses Kind wirklich kommt? Was ist unsere wirkliche Beziehung zu ihm?

Schaut das Kind an: zusammengesetzt aus Erde und Unendlichkeit. Wer ist dieser alte Pilger, der uns drängt, unsere eigene unsichtbare Abstammung in die Erinnerung zurückzurufen, der uns hilft, das Muster, den intelligenten Entwurf, die Kontinuität, die Verwandtschaft und den Geist zu spüren? Wie sollen wir ihn betrachten? Als Boten von schweigenden Universen und doch menschlich – liebend, fordernd, wachsend – ist das Kind nicht auch unser Bruder, der ebenfalls nach Erkenntnis und Erfüllung des kosmischen Mysteriums sucht, dessen wundervolle Botschaft er in sich trägt?

– WILL THACKARA

*Du hast Kräfte hinter Dir gelassen,
Die für Dich arbeiten, Luft, Erde und Himmel.
Es gibt keine Regung des Windes,
Die Dich vergißt, Du hast große Verbündete,
Deine Freunde sind Frohsinn, Schmerz
Und Liebe, und der unbesiegbare
menschliche Geist.*

— WILLIAM WORDSWORTH